

AP

„Und wo studieren die jetzt alle?“

Analysen zum Verbleib der zusätzlichen Studienanfänger(innen) in den Jahren 2006 bis 2013

Christian Berthold
Wencke Lah
Ronny Röwert

CHE Gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung
Verler Straße 6
33332 Gütersloh

Telefon: +49 (0) 5241 97 61 0

Telefax: +49 (0) 5241 9761 40

E-Mail: info@che.de

Internet: www.che.de

ISSN 1862-7188
ISBN 978-3-941927-66-7

„Und wo studieren die jetzt alle?“

**Analysen zum Verbleib der zusätzlichen Studien-
anfänger(innen) in den Jahren 2006 bis 2013**

Christian Berthold

Wencke Lah

Ronny Röwert

Zusammenfassung

Die Zahl der Studienanfänger(innen) in Deutschland ist in den letzten Jahren nicht, wie nach der demographischen Entwicklung zu erwarten gewesen wäre, gesunken, sondern sie hat im Gegenteil deutlich zugenommen. Dabei handelt es sich nicht um einen kurzfristigen Effekt, der durch die Schulzeitverkürzungen und das Aussetzen der Wehrpflicht bedingt wurde. Vielmehr überkompensiert der Trend zu einem höheren Anteil von Studienberechtigten die demographischen Entwicklungen deutlich und nachhaltig: In nur fünf Jahren stieg die Zahl der Studienanfänger(innen) um über 40 % und sie wird nicht vor Mitte des Jahrhunderts wieder auf das Niveau von 2005 zurückfallen. Dieser Ansturm auf die Hochschulen wird vor dem Hintergrund schrumpfender Kohortenstärken zu einer umso größeren Herausforderung für das duale Ausbildungssystem werden.

Die Gesamtzahl von 650.000 zusätzlichen Studienanfänger(inne)n zwischen 2007 und 2013 wurde zu ca. 60 % allein von den Ländern Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen aufgenommen. Besonders Bayern und Baden-Württemberg, von den Stadtstaaten auch Berlin und Hamburg, haben die Chance genutzt, ihre Hochschulsysteme stark auszubauen und ihren Anteil an den Studienanfänger(inne)n deutlich zu steigern. Die ostdeutschen Länder konnten ihre Zusage aus dem Hochschulpakt, ihre Anfängerzahlen stabil zu halten, erfolgreich umsetzen, dazu haben sie vermehrt Studieninteressenten aus Westdeutschland, aber auch aus dem Ausland rekrutiert. Insgesamt ist parallel zum Ausbau des Hochschulsystems auch die Zahl der ausländischen Studierenden gestiegen.

Insgesamt ist der Zuwachs an den Fachhochschulen überproportional erfolgt, die 2013 40 % der Studienanfänger(innen) aufnehmen (2005: 30 %). Eine deutliche Nachfragesteigerung bei den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) kann als ein wichtiger Erfolg bei dem Versuch gewertet werden, die Nachfrage an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes anzupassen. Nicht zuletzt konnten die privaten Hochschulen von dem Nachfrageanstieg profitieren, die Studierendenzahl hier wächst sogar noch weiter, obwohl an den staatlichen Hochschulen der Höhepunkt der Entwicklung überschritten ist.

Der Hochschulpakt war also in der Summe eine sehr erfolgreiche, koordinierte politische Initiative von Bund und Ländern. Dass es des Hochschulpakts bedurfte, zeigt, dass Deutschland ein Steuerungsproblem für den Ausgleich von landes- und bundesweiten Interessen im Bereich der akademischen Qualifikation hat. Dieses Koordinationsproblem wird durch die auseinanderstrebenden wirtschaftlichen und fiskalischen Entwicklungen zwischen den Ländern noch verschärft werden.

Abstract

Contrary to the demographic development, the number of university students in Germany rose in the last years. This does not seem to be a short-term effect caused by the reduction of school years and the abolishment of military service. Rather does the trend towards a higher degree of high school alumni possessing a university entrance certificate overcompensate the decline of the relevant age cohort normally starting a university education. In only five years the number of first-time enrollments has risen by more than 40 percent and it will not sink below the 2005 level before 2045. This high demand of tertiary education will also be a big challenge for the vocational education system.

The number of 650,000 additional first-time enrollments between 2007 and 2013 was accommodated by 60 percent from the federal states Bavaria, Baden-Wuerttemberg and North Rhine-Westphalia. Especially Bavaria and Baden-Wuerttemberg, to a lesser degree also Berlin and Hamburg, took the chance to expand their university systems and increase their share of enrollments. The federal states in eastern Germany met their commitment given in the “University pact” to keep their enrollment rates steady. They recruited more students from the federal states in western Germany and from foreign countries. The number of foreign students increased also within 2005 and 2013.

Especially the universities of applied sciences increased their number of enrollments. In 2013 they received 40 percent of all first-time enrollments, 2005 it was only 30 percent. A distinct increase in the study fields mathematics, computer science, natural science and engineering is a big success in meeting the requirements of the labor market. Also, the private universities benefitted from the high demand of tertiary education. They continue to grow even though the public universities already passed the all-time high of first-time enrollments in 2011.

The “university pact” was a very successful coordinated initiative of the federal government and the federal states. It shows that Germany does have a governance problem in combining the interests of the federal government and the federal states in the field of academic qualification. This governance problem is even increased by the economic and fiscal developments in the different federal states.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Demographische Situation in Deutschland und der Hochschulpakt 2020	8
3	Bundesweite Perspektive	11
3.1	Ländergruppen	15
3.2	Betrachtung der einzelnen Bundesländer	20
3.2.1	Ostdeutsche Bundesländer.....	21
3.2.2	Stadtstaaten	25
3.2.3	Westdeutsche Flächenländer	27
4	Fächergruppen.....	33
5	Hochschultypen.....	41
5.1	Universitäten und Fachhochschulen	41
5.2	Private Hochschulen.....	45
6	Zentrale Ergebnisse	50
	Literaturverzeichnis	52
	Datenbericht.....	54

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Jahr der Entlassung der doppelten Abiturjahrgänge.....	8
Tabelle 2: Verteilung der Studienanfängerzahlen auf die Bundesländer. Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen.....	13
Tabelle 3: Betreuungsquoten gerechnet auf die Anzahl aller Studierenden im jeweiligen Studienjahr. Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Nichtmonetäre Hochschulstatistische Kennzahlen. Berechnung CHE Consult.....	14
Tabelle 4: Kosten je Studienplatz pro Jahr nach Fächergruppen in Euro (2010).....	33
Tabelle 5: Anzahl privater Hochschulen je Bundesland	46

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anzahl der Studienanfänger(innen) zwischen 2005 und 2013 an allen deutschen Hochschulen	6
Abbildung 2: Zusammenhang zwischen Studienanfängerzahlen 2005 und der Summe aller zusätzlich aufgenommenen Studienanfänger(innen) von 2006 bis 2013.....	11
Abbildung 3: Abweichung von der Regressionsgeraden	12
Abbildung 4: Studienanfänger(innen) mit im Ausland erworbener HZB	15

Abbildung 5:	Anzahl der Studienanfänger(innen) und der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen in den ostdeutschen Flächenländern	16
Abbildung 6:	Herkunft der Studienanfänger(innen) in den ostdeutschen Bundesländern, 2005 bis 2013	17
Abbildung 7:	Anzahl der Studienanfänger(innen) und der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen in den Stadtstaaten	18
Abbildung 8:	Anzahl der Studienanfänger(innen) und der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen in den westdeutschen Flächenländern	19
Abbildung 9:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Brandenburg im jeweiligen Studienjahr	21
Abbildung 10:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Mecklenburg-Vorpommern im jeweiligen Studienjahr	22
Abbildung 11:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Sachsen im jeweiligen Studienjahr	22
Abbildung 12:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Sachsen-Anhalt im jeweiligen Studienjahr	23
Abbildung 13:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Thüringen im jeweiligen Studienjahr	24
Abbildung 14:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Berlin im jeweiligen Studienjahr	25
Abbildung 15:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Bremen im jeweiligen Studienjahr	26
Abbildung 16:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Hamburg im jeweiligen Studienjahr	27
Abbildung 17:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Baden-Württemberg im jeweiligen Studienjahr	27
Abbildung 18:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Bayern im jeweiligen Studienjahr	28
Abbildung 19:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Hessen im jeweiligen Studienjahr	29
Abbildung 20:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Niedersachsen im jeweiligen Studienjahr	29
Abbildung 21:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Nordrhein-Westfalen im jeweiligen Studienjahr	30
Abbildung 22:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Rheinland-Pfalz im jeweiligen Studienjahr	31
Abbildung 23:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) im Saarland im jeweiligen Studienjahr	31
Abbildung 24:	Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Schleswig-Holstein im jeweiligen Studienjahr	32
Abbildung 25:	Fächerwahl der Studienanfänger(innen).....	34

Abbildung 26:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften, 2005–2013.....	35
Abbildung 27:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Sport, 2005–2013.....	35
Abbildung 28:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 2005–2013	36
Abbildung 29:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften, 2005–2013	36
Abbildung 30:	Steigerungsraten in ausgewählten Fächern zwischen 2005 und 2013, Basisjahr 2005	37
Abbildung 31:	Verteilung der Studienanfänger(innen) innerhalb der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften, 2013	38
Abbildung 32:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften, 2005–2013	38
Abbildung 33:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften, 2005–2013	39
Abbildung 34:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Veterinärmedizin, 2005–2013	39
Abbildung 35:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften, 2005–2013.....	40
Abbildung 36:	Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Kunst, 2005–2013.	40
Abbildung 37:	Anzahl der Studienanfänger(innen) nach Hochschultyp, 2005-2013.....	41
Abbildung 38:	Studienanfänger(innen) in der Fächergruppe Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013	42
Abbildung 39:	Studienanfänger(innen) in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013	43
Abbildung 40:	Studienanfänger(innen) in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013	43

1 Einleitung

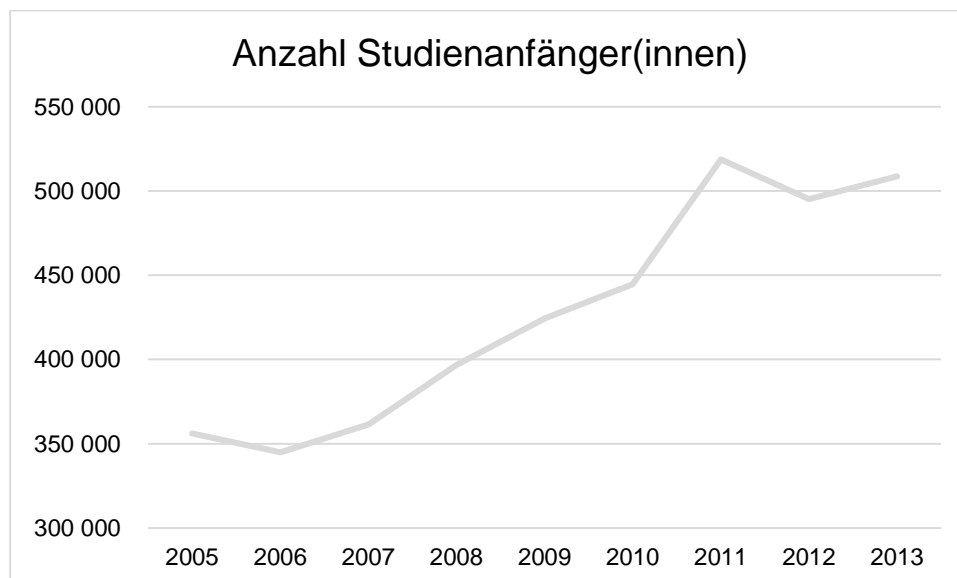
Das vorliegende Papier will der Frage nachgehen, wo die vielen Studienanfänger(innen), die seit 2007 zunehmend an die Hochschulen strömen, eigentlich aufgenommen wurden, das heißt, in welchen Bundesländern, an welchen Hochschultypen und in welchen Fächergruppen sie ihr Studium durchführen.

Zunächst lässt sich feststellen, dass die Zahl der Studienanfänger(innen) von ca. 350.000 im Jahr 2005 auf über 500.000 im Jahr 2013 gestiegen ist (vgl. Abb. 1). Der insgesamt stärkste Jahrgang strömte 2011 an die Hochschulen, dem Jahr des Aussetzens der Wehrpflicht und doppelter Abiturjahrgänge in Bayern, Niedersachsen und Hessen. Insgesamt bedeutet der Anstieg zwischen 2005 und 2013 in Deutschland ein Wachstum um 43 %. Seit dem Jahr 2000, in dem 314.956 junge Leute ein Studium begannen, ist die Studienanfängerzahl sogar um 61 % gestiegen.

Dieses starke und schnelle Wachstum bedeutete für die Hochschulen eine enorme Herausforderung: Innerhalb weniger Jahre mussten deutlich mehr Studieninteressierte untergebracht und versorgt werden. Die Hürden waren dabei vor allem finanzieller Natur: Die Lehre und die Verwaltung mussten personell aufgestockt werden, um die Qualität des Studiums aufrecht erhalten zu können; an vielen Hochschulen mussten zudem zusätzliche räumliche Kapazitäten geschaffen werden.

Zudem zeigte sich aber auch noch eine weitere Problematik: Das Wachstum der Studienanfänger(innen)zahlen war nicht in allen Bundesländern gleich groß. Wie die Länder mit dieser ungleichen Nachfragesituation umgingen, ist zentrale Fragestellung dieses Arbeitspapiers.

Abbildung 1: Anzahl der Studienanfänger(innen) zwischen 2005 und 2013 an allen deutschen Hochschulen



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils ZUS 4 und 16. Darstellung: CHE Consult

Um die Länder bei den Herausforderungen zu unterstützen, wurde von Bund und Ländern der Hochschulpakt 2020¹ aufgelegt. Die politischen Akteure wollten zusätzliche Kapazitäten für

¹ Siehe BMBF (2007): Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern über den Hochschulpakt 2020.

Studienanfänger(innen) schaffen². Dabei wurden in den konkreten Vereinbarungen zum Hochschulpakt und in den Umsetzungen der jeweiligen Landespolitik neben dem reinen quantitativen Ausbau weitere Ziele verfolgt. Dazu gehörten der Ausbau der Fachhochschulen und der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik), sowie die Erhöhung des Frauenanteils beim wissenschaftlichen Personal. Dieses Papier orientiert sich in seinen Fragestellungen an diesen im Hochschulpakt zum Ausdruck kommenden politischen Zielen:

- Halten der Zahl der Studienanfänger(innen) in ostdeutschen Bundesländern und in den Stadtstaaten;
- Anstieg der Zahl der Studienanfänger(innen) in den westdeutschen Flächenländern;
- Aufwuchs der Zahl der Studierenden in den MINT-Fächern³;
- Verlagerung von Kapazitäten durch einen verstärkten Ausbau der Fachhochschulen.

Neben den intendierten Zielsetzungen des Hochschulpaktes ergaben sich auch Änderungen in folgenden Bereichen, die zum Teil nicht oder nicht direkt intendiert waren, etlichen Experten(inne)n mitunter aber gleichwohl Sorgen bereiteten:

- Entwicklung der Betreuungsquoten;
- Rolle der Studierenden mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung (steigt auch deren Zahl?);
- Entwicklung in den Fächergruppen neben MINT (warum wählen nicht alle weiterhin die beliebtesten Fächer?);
- Rolle der privaten Hochschulen (deckt der Staat nicht den Bedarf schon ab?).

Diesen Fragestellungen soll im Folgenden nachgegangen werden. Neben einer Betrachtung der jüngeren Vergangenheit lassen sich dadurch auch zum Teil Prognosen für die kommenden Jahre ableiten.

² Der Hochschulpakt definiert in der Verwaltungsvereinbarung eine bis dahin neue Logik der Berechnung. Als Referenzwert wird die Zahl der Studienanfänger(innen) des Jahres 2005 herangezogen. Eine Zahl von Studienanfänger(inne)n, die diese Zahl überschreitet, markiert dann in der Differenz zum Referenzwert die „zusätzlichen Studienanfänger(innen)“. Da aber nicht jahresscharf geplant werden soll, ergibt sich für Zeiträume die Logik, dass immer wieder der Referenzwert abgezogen wird, und alle Erstsemester, die oberhalb dieses eingeschrieben werden, ergeben dann in der Summe die zusätzlichen Studienanfänger(innen).

³ Der Ausbau der MINT-Fächer und der Fachhochschulen wurde erst in der zweiten Verwaltungsvereinbarung formell beschlossen, war aber auch schon in der Umsetzung des HSP I ein in den Ländern verfolgtes Ziel, siehe BMBF (2009): Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern über den Hochschulpakt 2020 (zweite Programmphase).

2 Demographische Situation in Deutschland und der Hochschulpakt 2020

Deutschland unterliegt einem demographischen Wandel. Eine sehr niedrige Geburtenrate seit Beginn der 1990er Jahre führte zu einer kontinuierlichen Abnahme der Jahrgangsstärken bei den 19 - 21-Jährigen, also der klassischen Zielgruppe der Hochschulen. Die deutsche Hochschulpolitik hatte daher noch zu Beginn des Jahrtausends erwartet, dass die Zahlen der Studienanfänger(innen) abnehmen werden und man entsprechend die Studienkapazitäten zurückfahren könne (z.B. Solidarpakt I Baden-Württemberg⁴). 2006 änderte sich jedoch diese Erwartung, denn fast alle Bundesländer hatten eine Verkürzung der gymnasialen Schulzeit beschlossen, die in den Jahren 2007 - 2016 jeweils zu doppelten Schulentlassjahrgängen führen würden. Dadurch würde der sich jeweils über einige Jahre vollziehende Übertritt von studienberechtigten Schulabgänger(inne)n verkürzt, sozusagen zusammengeschoben erfolgen – mit einer kurzfristig erhöhten und später einem umso deutlicherem Absinken der Nachfrage nach Studienplätzen.

Tabelle 1: Jahr der Entlassung der doppelten Abiturjahrgänge⁵

Bundesland	Doppelter Abiturjahrgang
Baden-Württemberg	2012
Bayern	2011
Berlin	2012
Brandenburg	2012
Bremen	2012
Hamburg	2010
Hessen	2011-2013
Mecklenburg-Vorpommern	2008
Niedersachsen	2011
Nordrhein-Westfalen	2013
Rheinland-Pfalz	2016 ⁶
Saarland	2009
Sachsen-Anhalt	2007
Schleswig-Holstein	2016

Gleichzeitig waren zwei Sondereffekte zu beachten. Zum einen änderte sich das generische Verhalten der Bürger(innen) in den ostdeutschen Bundesländern mit der Wiedervereinigung sehr schnell. Während in der DDR Frauen vielfach in vergleichsweise jungen Jahren mit etwa

⁴ Siehe Landesregierung Baden-Württemberg (1997): Die Vereinbarungen des „Solidarpaktes“ zwischen der Landesregierung und den Universitäten.

⁵ Siehe BWV: Doppelte Abiturjahrgänge. Sachsen und Thüringen haben die 12-jährige Schulzeit aus DDR-Zeiten beibehalten, während die restlichen ostdeutschen Länder die Schulzeit in den 1990er Jahren dem Westen anpassten.

⁶ Rheinland-Pfalz führt das Abitur nach 12 Jahren nur als Modellversuch an 19 Schulen durch, die restlichen Gymnasien verbleiben bei den im Bundesland üblichen 12 dreiviertel Jahren.

20 Jahren ihr erstes Kind bekamen, sank die Geburtenrate ab 1990 schnell und drastisch ab. Gegenwärtig steigt sie wieder an und liegt leicht über dem Niveau in Westdeutschland.⁷ Aber das schnelle Abfallen der Geburtenzahlen nach der Wiedervereinigung führte sozusagen zu einem vorgezogenen demographischen Wandel im Osten, wo schon ab 2009 die Zahl der studienberechtigten Schulabgänger(innen) sank (zum Teil auf 50 % des Niveaus der Jahrtausendwende binnen weniger Jahre).

Ein weiterer Sondereffekt ließe sich für den Westen als das ‚demographische Echo der Baby-boomer‘ überschreiben. Zwar sanken die Geburtenraten ab 1965 deutlich ab, die geburtenstarken Jahrgänge der 1955 bis 1965 Geborenen bildeten jedoch so starke Kohorten, dass ihre relativ geringe Kinderzahl eine gewisse demographische ‚Erholung‘ darstellte. Gerade um das Jahr 2012 führte dies zu einem leichten Anstieg der Zahl der 19 - 21-Jährigen, also zu einer leichten Erholung gegenüber dem allgemeinen Abwärtstrend bei den relevanten Kohortenstärken.

Vor diesem Hintergrund des leichten Anstiegs der Jahrgangsstärken in den bevorstehenden Jahren und der politisch induzierten Verdichtung der Schulentlassungen durch die Verkürzungen der gymnasialen Schulzeit erwarteten die politischen Entscheidungsträger 2006 für die kommenden Jahre einen deutlichen, aber kurzfristigen Anstieg der Nachfrage nach Studienplätzen. Obgleich dem Bund im Rahmen der Föderalismusreform (2006) gerade die Möglichkeiten zur Ko-Finanzierung durch Verfassungsänderung genommen worden waren, übernahm er die Initiative und vereinbarte mit den Ländern den sogenannten Hochschulpakt 2020. Mit Rücksicht auf prognostische Unsicherheiten, wie etwa die Beschränkungen der mittelfristigen Finanzplanung, wurde der Pakt zunächst in einer ersten Phase für die Jahre 2007 - 2010 aufgelegt, weitere Phasen sollten folgen und folgten – die dritte für die Jahre 2016 bis 2020 ist Ende 2014 beschlossen worden⁸.

Schon nach Kurzem zeigte sich, dass die Zahlen der Studienanfänger(innen) an den Hochschulen deutlich stärker wuchsen als erwartet⁹. Erst allmählich setzte sich dafür die Interpretation durch, dass es der Trend zu steigenden Anteilen von studienberechtigten Schulabgänger(inne)n andauert und zu zwei ungeplanten Konsequenzen führte: Erstens entstand so ein sehr viel höherer Bedarf nach Studienkapazitäten als erwartet und zweitens würde der zusätzliche Bedarf deutlich länger anhalten als gedacht. Solange es vor allem der Verdichtungseffekt doppelter Abiturentlassjahrgänge zu sein schien, der die Wirkungen des demographischen Wandels überlagert und einen schnellen Kapazitätsausbau nötig machte, konnte man zugleich erwarten, dass das Phänomen nach wenigen Jahren wieder vorüber sei und die absinkenden Kohortenstärken zu einer geringeren Studiennachfrage führen würden.

Parallel wollten politische Verantwortungsträger(innen) die schon lange beklagte soziale Benachteiligung in Deutschland beim Zugang zu akademischer Bildung lindern und neue Zugänge zum Studium eröffnen. Sowohl der Ausbau der Fachhochschulen allgemein als auch eine Verlagerung von Kapazitäten auf die Fachhochschulen schien dazu geeignet. Programme, die mit dem Stichwort der ‚offenen Hochschule‘ belegt sind, haben zudem weitere Zugangswege eröffnet – mittlerweile sind es immerhin 42 verschiedene Varianten, in denen

⁷ Siehe BPB: Geburten.

⁸ Am 11.12.2014. Siehe GWK: Hochschulpakt 2020. Dabei führt die nachlaufende Finanzierung der Studienanfänger(innen) von 2020 noch zu zusätzlichen Mitteln bis 2023.

⁹ Der Hochschulpakt I hatte ca. 91.400 zusätzliche Studienanfänger(innen) erwartet, tatsächlich eingeschrieben wurden dann 182.193 zusätzliche Studienanfänger(innen). Siehe etwa Berthold et al. (2011): Hochschulpakt Phase 1 – eine Erfolgsstory? S. 10.

die Hochschulzugangsberechtigung erworben werden kann¹⁰. Zu dem Bemühen um die Linderung der sozialen Benachteiligung kommen die Besorgnisse über einen Fachkräftemangel in einigen akademischen Feldern, wodurch die Politik zusätzlich ermuntert wurde, einen weiteren Hochschulzugang zu ermöglichen und für ihn zu werben.

Vor diesem Hintergrund haben sich die politischen Akteure mehr oder weniger deutlich darauf eingestellt, diese Entwicklung zu einem stärker und anhaltenden Anstieg der Quoten von Studierenden zu akzeptieren. Zwar tauchen in der öffentlichen Debatte immer wieder auch kritische Stimmen auf, die vor einer Überakademisierung warnen oder die nun auftretenden Probleme bei der Besetzung von dualen Ausbildungsstellen problematisieren. Gleichwohl scheint die Politik die ‚Abstimmung mit den Füßen‘ in Richtung Hochschulen nicht nur zu akzeptieren, sondern zu befördern. Da inzwischen mehr als die Hälfte eines Jahrgangs studiert¹¹, lässt sich davon sprechen, dass die Hochschulbildung zum Normalfall wird¹².

Systemisch betrachtet ist es allerdings überraschend, dass die deutschen Hochschulen in derart deutlichem Umfang mehr Studierende aufnehmen als geplant. Denn mit dem Kapazitätsrecht steht den Hochschulen ein Instrument der quantitativen Zugangssteuerung zur Verfügung, so dass man das deutsche Hochschulsystem als ein geschlossenes wahrnehmen sollte¹³. Offenkundig ist es das nicht – auch wenn in den Jahren des Spitzenandrangs in sehr vielen Fächern ein Numerus Clausus verhängt wurde.¹⁴

¹⁰ Siehe Hochschulstart: Arten der Hochschulzugangsberechtigung.

¹¹ Siehe Statista: Entwicklung der Studienanfängerquote von 2000 bis 2014.

¹² Siehe Dräger, Jörg; Ziegele, Frank (Hrsg.) (2014): Hochschulbildung wird zum Normalfall.

¹³ Für eine ausführliche Darstellung der Struktur des deutschen Hochschulsystems als Quasi-Markt vgl. Berthold et al. (2013): Auf dem Berg ist vor dem Berg.

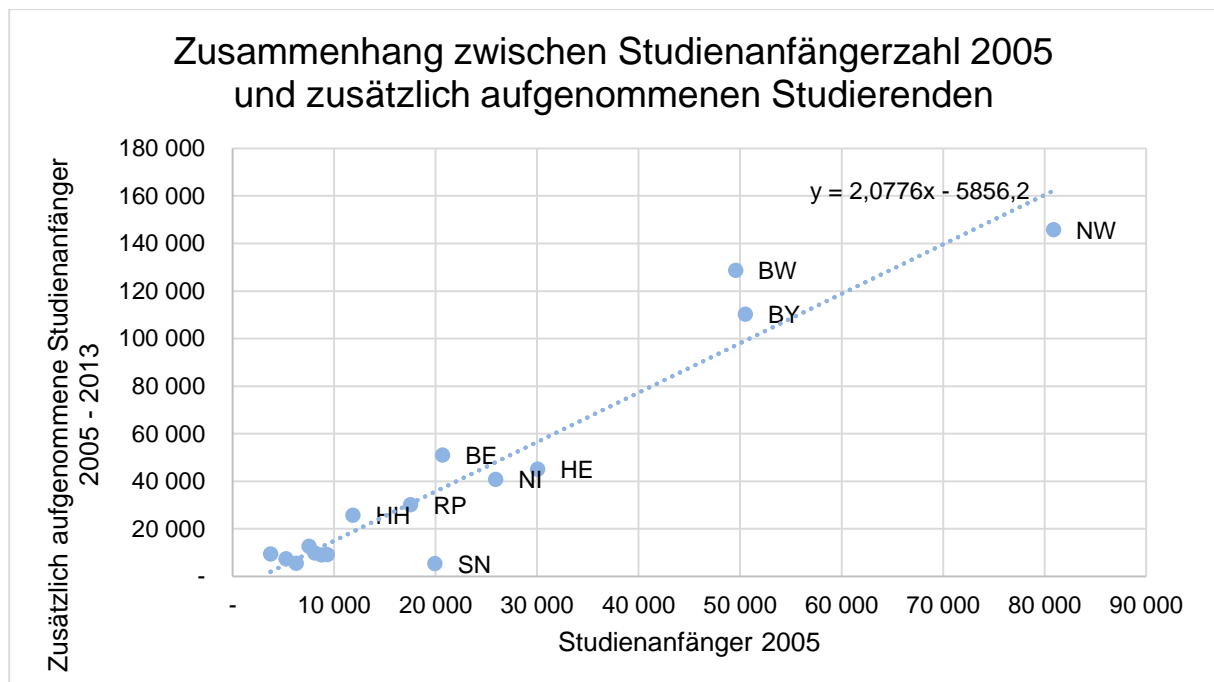
¹⁴ Hierfür ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei der Einführung einer Zulassungsbeschränkung (also der Verhängung eines Numerus Clausus) in der jeweiligen „Lehreinheit“ um einen mehrstufigen Verwaltungsakt handelt, bei dem die fraglichen Studiengänge eine entsprechende Kapazitätsberechnung vorlegen und dann über die Hochschulleitung die konkrete Einführung von Zulassungsbeschränkungen für das nächste Semester beantragen, die dann nach Prüfung vom Ministerium genehmigt wird. Hier findet also eine, von politischen Erwägungen nicht freie, Entscheidungsfindung auf der Ebene der Fakultäten statt, die u.U. auf politische Erwägungen bei der Hochschulleitung treffen. Und so hat man auf allen Ebenen in der Phase des größten Andrangs immer wieder auch auf die Einrichtung von Zulassungsbeschränkungen verzichtet (mitunter haben die Abläufe auch einfach zu lange gedauert). Dabei ist auch zu beachten, dass einige Hochschulen respektive Fakultäten bewusst auf die finanziellen Anreize des Hochschulpaktes reagiert und entsprechend keine Zulassungsbeschränkungen beantragt, dann aber zum Teil überrascht waren, als plötzlich doppelt so viele Anfänger(innen) kamen wie erwartet – zumal die volatilen und zum Teil extremen Effekte der Mehrfachbewerbungen die Übersicht erschwert haben. Zu der Dichte der Zulassungsbeschränkungen siehe auch CHE-Numerus Clausus-Check 2015/16.

3 Bundesweite Perspektive

Verteilung auf die Länder

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen der Studienanfängerzahl 2005 und der Summe der zusätzlich aufgenommenen Studienanfänger(innen) zwischen 2006 und 2013, so lässt sich errechnen, dass mit einer Varianzaufklärung von $R=0,91$ über 90 % der Verteilung der zusätzlichen Studienanfänger(innen) auf die relative Verteilung im Jahr 2005 zurückgeführt werden kann (vgl. nachfolgende Abbildung 2). Mit anderen Worten: Die Verteilung der zusätzlichen Studienanfänger(innen) auf die Länder richtete sich sehr stark nach den Anteilen, zu denen die Länder 2005 Bewerber(innen) aufnahmen. Vor allem aber zeigt sich, dass quantitativ bedeutsam besonders die drei Länder Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen sind. Dies sind auch die drei Bundesländer, die ihre Hochschulsysteme um flächenbezogene Studienplätze¹⁵ ausgebaut haben – während die anderen Länder ihre Kapazitäten stabil hielten oder mehr Studienanfänger(innen) zugelassen haben, dazu auch mehr Personal eingestellt, aber nicht entsprechend neue Räume, Flächen und Labore etc. geschaffen haben.

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen Studienanfängerzahlen 2005 und der Summe aller zusätzlich aufgenommenen Studienanfänger(innen) von 2006 bis 2013



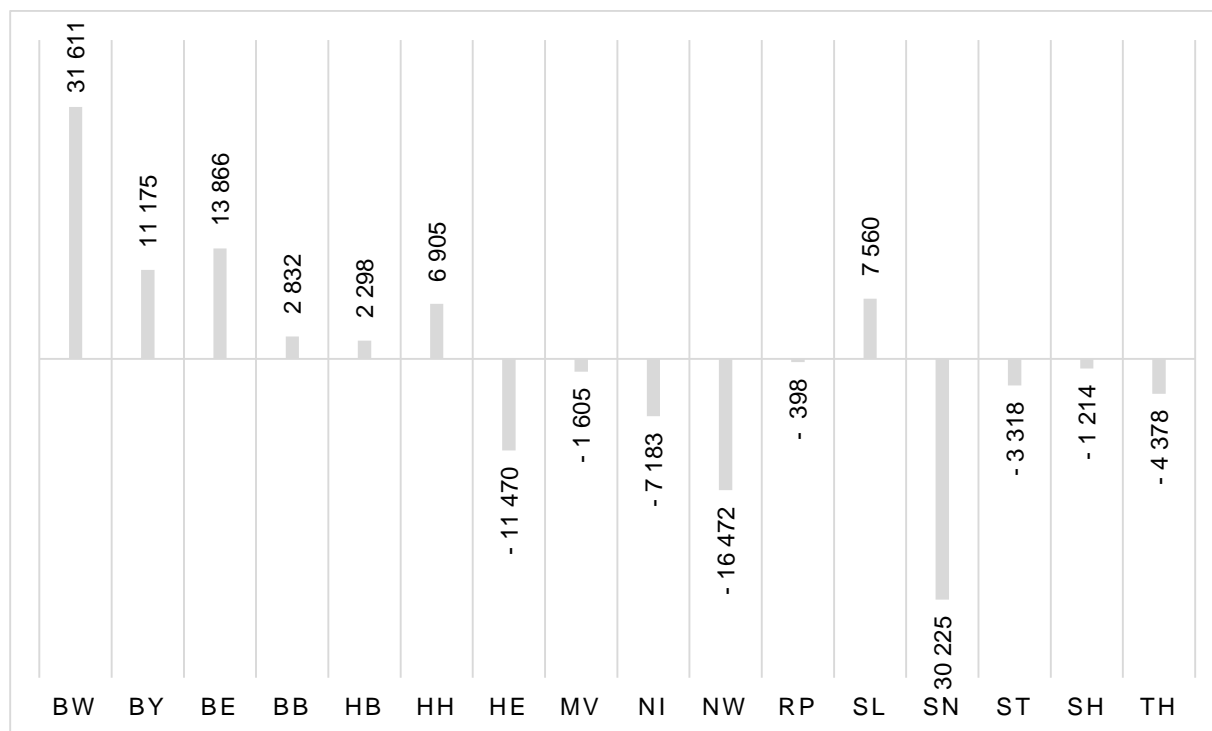
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils ZUS 4 und 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Untenstehende Abbildung 3 verdeutlicht die Entwicklung der Studienanfängerzahlen nochmals in einer anderen Sicht. Hätten alle Bundesländer gemäß die zusätzlichen Studienanfänger(innen) gemäß ihrem Anteil an den Studienanfänger(inne)n 2005 aufgenommen, so würde sich die Null-Linie ergeben (die in der Abbildung 2 der diagonalen Regressionsgeraden entspricht). Es fällt auf, dass Baden-Württemberg am stärksten die historische Situation dazu

¹⁵ Mit „flächenbezogenen Studienplätzen“ wird referiert auf eine Planungsgröße aus dem Hochschulbauförderungsgesetz und der Zeit der „Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau“. Es ist die klassische Planungsgröße des Hochschulausbaus in Deutschland gewesen. Hier soll der Begriff lediglich den Unterschied markieren zwischen der Logik des Hochschulpaktes, der eben keinen Flächenausbau vorsah. Siehe etwa Wissenschaftsrat (2003): Bericht zu Ausbau und Umbau von Studiengängen und Forschungsschwerpunkten an Fachhochschulen und Universitäten.

genutzt hat, sein Hochschulsystem auszubauen und seinen Anteil an den Studierenden in Deutschland gesteigert hat. Demgegenüber haben Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen an Anteilen eingebüßt. Mit anderen Worten: Hätten diese Länder entsprechend ihres Anteils an den Studierenden in Deutschland 2005 ausgebaut, so hätten sie deutlich mehr Studierende zusätzlich aufnehmen müssen. In absoluten Zahlen hat Nordrhein-Westfalen zwar die meisten zusätzlichen Studierenden aufgenommen, es ist aber unter seinem proportionalem Anteil an Studienanfänger(inne)n aus 2005 zurückgeblieben. Eine besondere Situation gilt für Sachsen, wo die Zahlen zwar insgesamt geringer sind, das aber relativ am stärksten Anteile verliert. Als östliches Bundesland unterliegt es allerdings auch anderen Nachfragesituationen als die Flächenländer im Westen.

Abbildung 3: Abweichung von der Regressionsgeraden



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils ZUS 4 und 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Verteilung der Studienanfänger(innen) auf die Bundesländer ist auch in der Tabelle 2 zusammengefasst. An dem Anteil der zwischen 2006 und 2013 zusätzlich aufgenommenen Studienanfänger(innen) an allen bundesweit in diesem Zeitraum zusätzlich aufgenommenen Studienanfänger(inne)n ist zu erkennen, welche Bundesländer die Chance genutzt haben, ihr Hochschulsystem auszubauen und ihren Anteil an den Studierenden in den Deutschland zu erhöhen. Dies hat auch Auswirkung auf die Verteilung der Studienanfänger(innen) insgesamt. In der Summe ist der Anteil des westdeutschen Flächenländer und der Stadtstaaten weiter gewachsen.

Tabelle 2: Verteilung der Studienanfängerzahlen auf die Bundesländer. Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen¹⁶.

	Studienanfänger(innen) 2005	Anteil in %	Zusätzliche Studienanfänger(innen) 2006-2013	Anteil in %*	Studienanfänger(innen) 2013 als Anteil an der Bevölkerung in %
Deutschland	356.076	100	646 067	100	0,63
Ostdeutsche Länder	51.866	14,6	41 781	6,5	
Brandenburg	7.552	2,1	12 666	2,0	0,34
Mecklenburg-Vorpommern	6.284	1,8	5.594	0,9	0,41
Sachsen	19.940	5,6	5.346	0,8	0,51
Sachsen-Anhalt	8.765	2,5	9.036	1,4	0,44
Thüringen	9.325	2,6	9.139	1,4	0,46
Stadtstaaten	37.824	10,6	84.083	13	
Berlin	20.704	5,8	51.024	7,9	0,93
Bremen	5.256	1,5	7.362	1,1	1,01
Hamburg	11.864	3,3	25.697	4,0	0,94
Westdeutsche Flächenländer	266.386	74,8	520.203	80,5	
Baden-Württemberg	49.578	13,9	128.758	19,9	0,73
Bayern	50.518	14,2	110.275	17,1	0,58
Hessen	30.059	8,4	45.124	7,0	0,71
Niedersachsen	25.930	7,3	40.833	6,3	0,47
Nordrhein-Westfalen	80.903	22,7	145.756	22,6	0,73
Rheinland-Pfalz	17.535	4,9	30.177	4,7	0,59
Saarland	3.740	1,1	9.474	1,5	0,55
Schleswig-Holstein	8.123	2,3	9.806	1,5	0,36

* Grün markiert sind die Bundesländer, deren Anteil der zwischen 2006 und 2013 zusätzlich aufgenommenen Studienanfänger(innen) an allen bundesweit in diesem Zeitraum zusätzlich aufgenommenen Studienanfänger(inne)n größer ist als der Anteil der Studienanfänger(innen) im Vergleich zur Bundesverteilung im Jahr 2005¹⁷.

Zu beachten ist aber auch, dass die ostdeutschen Länder und die Stadtstaaten ihre Anfängerzahlen lediglich stabil halten sollten – folglich war auch zu erwarten, dass sie nur einen geringen Teil der zusätzlichen Studienanfänger(innen) aufnehmen würden. Umso bemerkenswerter sind die Entwicklungen in Berlin und Hamburg. Da in den ostdeutschen Bundesländern infolge der demographischen Entwicklung deutlich kleinere Schulentlassjahrgänge als in den westdeutschen zu finden sind, soll im weiteren Verlauf der Studie auch untersucht werden,

¹⁶ Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils ZUS 4 und 16.

¹⁷ Dass bei einer solchen Betrachtung die ostdeutschen Länder mit sehr geringen Anteilen auffallen, liegt in der Natur der Logik des Hochschulpaktes. Länder, die mit sinkender Nachfrage rechnen mussten, konnten natürlich nur einen deutlich geringeren Teil der zusätzlichen Studienanfänger(innen) aufnehmen. Hier war ja auch kein Ausbau geplant, sondern allein die Stabilisierung der gegebenen Anfängerzahlen.

wie die Hochschulen dort mit dem geringeren regionalen Bedarf nach Hochschulbildung umgingen. Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern wird in den Länderkapiteln (Kapitel 3) erläutert.

Betreuungsrelationen

Natürlich stellt sich bei einem so dramatisch schnellen Anstieg der Zahlen die Frage, wie sich die Aufnahme zusätzlicher Studienanfänger(innen) auf die Betreuungsrelationen ausgewirkt hat. Die Auswertung der Betreuungsrelationen für den Untersuchungszeitraum von 2005 bis 2013 zeigt, dass die Betreuung durch wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) relativ stabil geblieben, die Betreuung durch Professor(inn)en jedoch gesunken ist. Das bestätigt die These, dass die Hochschulen bzw. die Ländern nicht in dauerhaft (teurere) Professor(inn)enstellen investierten, um die gestiegenen Studienanfängerzahlen zu bedienen, sondern den akademischen Mittelbau ausbauten, der auch schneller wieder reduziert werden kann. Besonders starke Verschlechterungen bei der Betreuungsrelation durch Professor(inn)en finden sich in Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und dem Saarland.

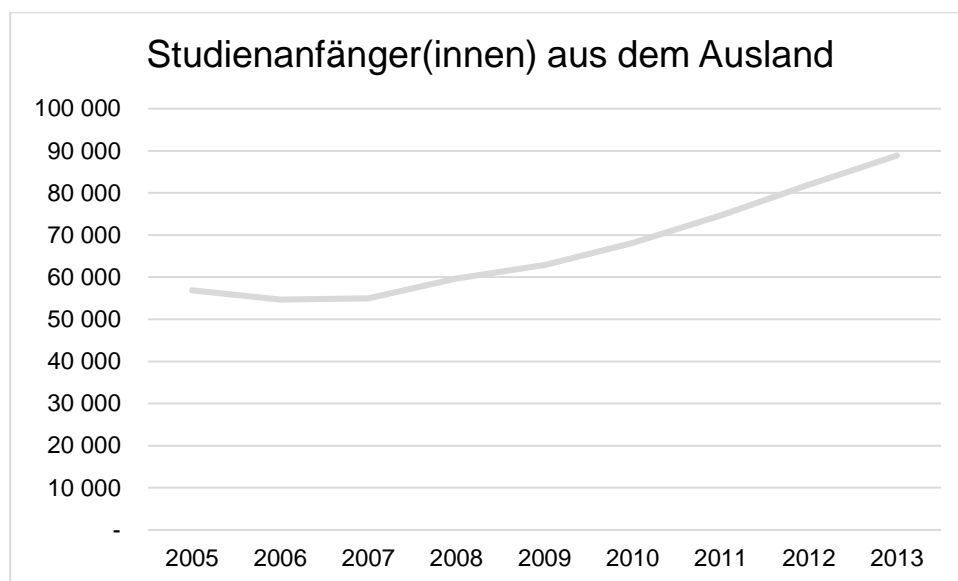
Tabelle 3: Betreuungsquoten gerechnet auf die Anzahl aller Studierenden im jeweiligen Studienjahr. Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Nichtmonetäre Hochschulstatistische Kennzahlen. Berechnung CHE Consult.

	Studierende je Wissenschaftler(in)			Studierende je Professor(in)		
	2005	2013	Differenz	2005	2013	Differenz
Baden-Württemberg	13,3	13,3	0	48,3	52,8	4,5
Bayern	14,3	14,2	-0,1	49,4	57,6	8,2
Berlin	14,6	16,6	2	58,8	59,2	0,4
Brandenburg	20,8	20,1	-0,7	56,8	61,7	4,9
Bremen	24,7	21,8	-2,9	54,1	58,6	4,5
Hamburg	15,5	16,5	1	48,8	63,9	15,1
Hessen	15,3	19,0	3,7	54,1	70,4	16,3
Mecklenburg-Vorpommern	12,1	11,8	-0,3	43,4	49,6	6,2
Niedersachsen	16,7	15,1	-1,6	49,9	54,2	4,3
Nordrhein-Westfalen	18,9	20,4	1,5	66,1	82,6	16,5
Rheinland-Pfalz	19,1	19,0	-0,1	60,1	64,3	4,2
Saarland	9,6	12,6	3	47,2	61,4	14,2
Sachsen	14,9	14,6	-0,3	51,1	53,3	2,2
Sachsen-Anhalt	12,4	13,6	-0,8	48,7	54,0	5,3
Schleswig-Holstein	13,5	14,8	1,3	51,3	59,2	7,9
Thüringen	13,4	12,8	-0,6	46,0	49,3	3,3
gesamt	15,6	16,3	0,7	54,1	62,7	8,6

Gelb markiert sind die Bundesländer, in denen die Betreuungsrelationen mit Bezug auf die Professor(inn)en sich im zweistelligen Prozentbereich verschlechtert hat.

Internationale Studierende

Abbildung 4: Studienanfänger(innen) mit im Ausland erworbener HZB



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult

Es war nicht das politische Ziel des Hochschulpaktes, die Zahl der ausländischen Studienanfänger(innen) parallel zur Zahl der Anfänger(innen) aus dem Inland zu steigern. Daher ist es auf den ersten Blick erstaunlich, dass gleichmäßig zum Ausbau der Kapazitäten die Zahl der internationalen Studierenden angestiegen ist. Allerdings wurden neben dem Hochschulpakt allgemeine hochschulpolitische Zielsetzungen verfolgt, die Attraktivität Deutschlands für internationale Studierende zu steigern (u. a. auch mit erheblichen Mittelbereitstellungen durch den DAAD¹⁸). Offenkundig wirkten hier beide Entwicklungen zusammen. Gerade in den ostdeutschen Bundesländern hat der signifikante Anstieg an ausländischen Studienanfänger(inne)n maßgeblich zum Ausgleich der demographisch bedingt absinkenden regionalen Studienbewerber(innen) beigetragen (siehe hierzu ausführlicher Kap. 3.2.1). Gleichzeitig führte der Kapazitätsausbau in den westdeutschen Flächenländern auch in den zulassungsbeschränkten Studiengängen zu einer erhöhten Zahl an Plätzen für ausländische Studierende.

3.1 Ländergruppen

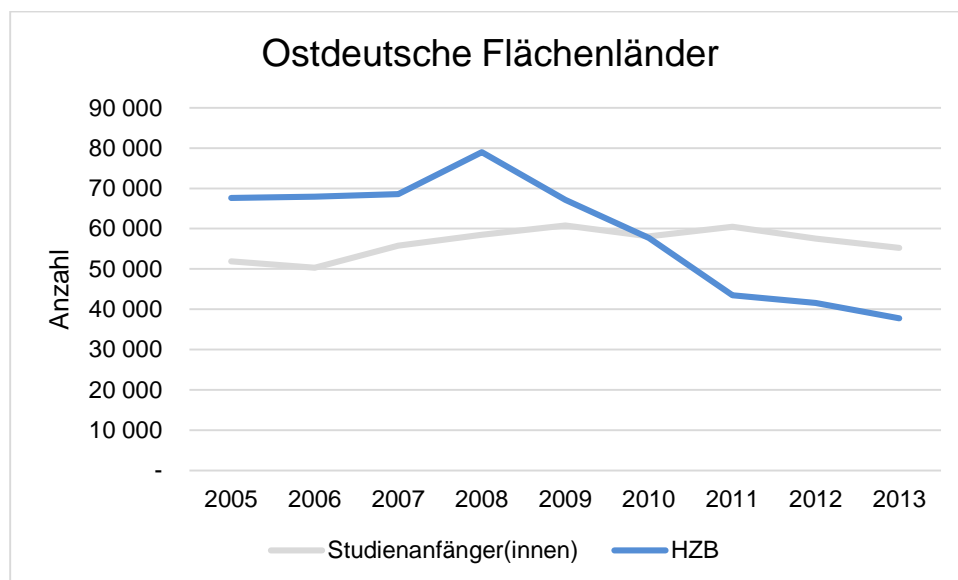
Der Hochschulpakt sah unterschiedliche Ziele für die drei Ländergruppen Stadtstaaten, ostdeutsche und westdeutsche Flächenländer vor. Die Unterscheidung wurde aufgrund der unterschiedlichen Haushaltslage und Nachfragesituation in den Ländern vorgenommen. Die Stadtstaaten sehen sich zwar traditionell einer besonders großen Nachfrage nach Studienplätzen gegenüber. Es war aber vor diesem Hintergrund kein weiterer Ausbau für die Stadtstaaten geplant – sie sollten ihre Aufnahmezahlen lediglich stabil halten. Für die ostdeutschen Flächenländer wurde in Folge des Geburtenrückgangs direkt nach der Wende ein starker Rückgang der Bevölkerung im regulären Studienalter erwartet. Auch sie sollten ihre Hochschulen nicht ausbauen, es wurde jedoch auch hier ein Halten der Studienanfängerzahlen erwartet,

¹⁸ So stieg die Anzahl der vom DAAD geförderten Personen von 51.478 im Jahr 2005 auf 119.906 im Jahr 2013. Vgl. DAAD: Jahresberichte.

um so die westdeutschen Bundesländer bei der Bewältigung des Studierendenhochs zu entlasten. Der Großteil des Anstiegs sollte dementsprechend von den westdeutschen Flächenländern getragen werden. Die Entwicklung der Zahl der Studienanfänger(innen) wird zunächst auf dieser Ländergruppenebene betrachtet.

Ostdeutsche Flächenländer:

Abbildung 5: Anzahl der Studienanfänger(innen) und der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen in den ostdeutschen Flächenländern¹⁹



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils ZUS 4 und 16; KMK 2013, Zusammenfassende Übersicht, Absolventen nach Ländern. Berechnung und Darstellung: CHE Consult

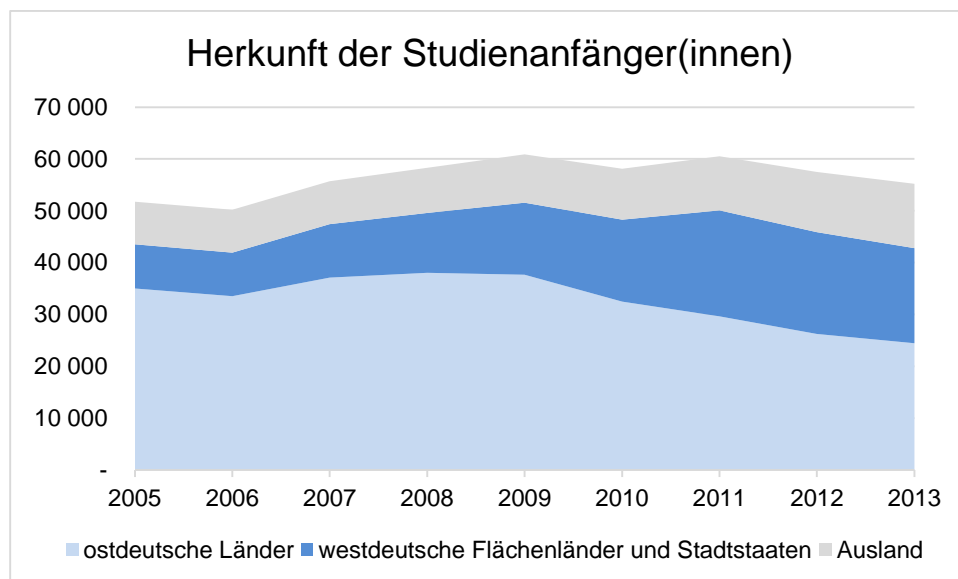
Trotz eines dramatischen Abfalls der Hochschulzugangsberechtigungen – nach einem Anstieg in 2008, als in Mecklenburg-Vorpommern der doppelte Abiturjahrgang entlassen wurde – konnte ab 2009 die Zahl der Studienanfänger(innen) in den ostdeutschen Flächenländern weitgehend konstant gehalten werden. Dies gelang nur durch die Aufnahme von Studienanfänger(inne)n aus anderen Bundesländern, deren Zahl 2011 am höchsten war, und dem Ausland. Das Ziel des Hochschulpaktes, westdeutsche Studienanfänger(innen) auf ostdeutsche Hochschulen zu lenken, ist also auf beeindruckende Weise realisiert worden.

Dabei ist zur politischen Bewertung an die divergenten Interessen unter den Ländern zu erinnern. Vor dem Hintergrund angespannter Haushaltslagen bei sinkenden Transferleistungen (Auslaufen des Programms Ausbau Ost, veränderte Länderfinanzausgleich) und drohender Schuldenbremse besteht in ostdeutschen Ländern zum Teil die Perspektive einer Angleichung der Hochschulkapazitäten an die (sinkende) demographische Entwicklung, das Realisieren der sogenannten ‚demographischen Rendite‘. Dem steht eine Sicht der Hochschulen als Innovations- und Wachstumstreiber gegenüber, die dem drohenden Fachkräftemangel entgegen-

¹⁹ Die Anzahl der HZB umfasst sowohl durch schulische als auch durch eine Berufsausbildung erworbene (Fach-) Hochschulzugangsberechtigungen. Nicht berücksichtigt sind ausschließlich beruflich qualifizierte Studierende. Da deren Anzahl jedoch sehr gering ist, entspricht die Grafik der tatsächlichen Verteilung von Studienanfänger(inne)n und Studienberechtigten in den fünf Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen recht präzise.

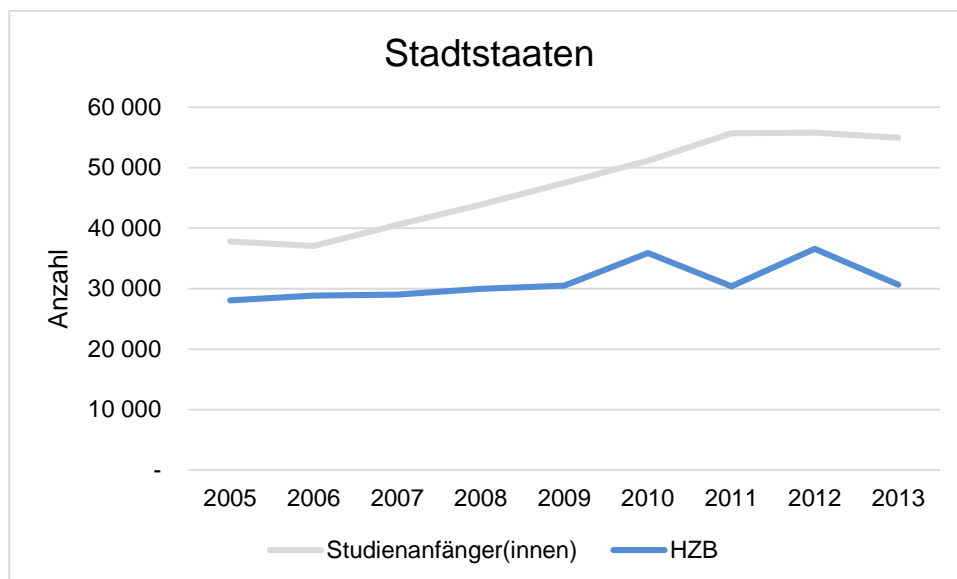
wirken können. Im Hochschulpakt ist erneut der alte Strukturkonflikt zwischen gesamtdeutschen Anforderungen an akademische Qualifikation und Länderzuständigkeit sichtbar geworden – und konnte, dank üppiger Bundesmittel, für einige Jahre erfolgreich überwunden werden.

Abbildung 6: Herkunft der Studienanfänger(innen) in den ostdeutschen Bundesländern, 2005 bis 2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult

Durch den allgemeinen Rückgang der Studienanfängerzahlen nach 2011 ist jedoch damit zu rechnen, dass nun ein Abfall der Studienanfängerzahlen in den ostdeutschen Ländern eintreten wird. Inzwischen haben einige Länder auch wieder Abbau- bzw. Einsparprogramme gestartet oder wiederbelebt.

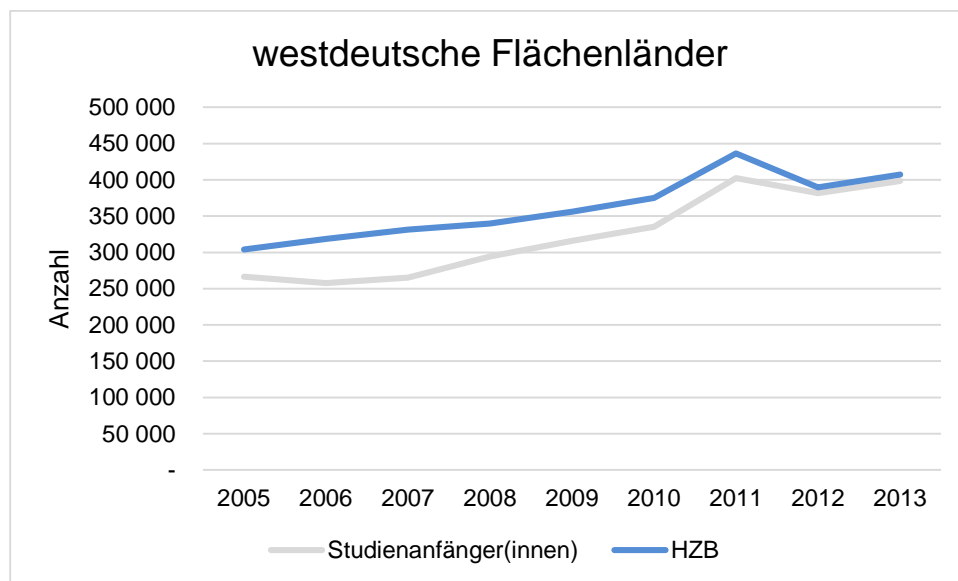
Stadtstaaten:**Abbildung 7: Anzahl der Studienanfänger(innen) und der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen in den Stadtstaaten**

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils ZUS 4 und 16; KMK 2013, zusammenfassende Übersicht, Absolventen nach Ländern. Berechnung und Darstellung: CHE Consult

Die Studienanfängerzahlen in den Stadtstaaten wuchsen zwischen 2007 und 2011 auf nahezu gleichem Niveau an. Das Ziel des Hochschulpaktes, die Anfängerzahlen konstant zu halten, wurde somit deutlich übertroffen. Jedoch gelten Großstädte generell und zunehmend als attraktiv für Studienanfänger(innen), so dass im Gegensatz zu den ostdeutschen Ländern wenig Marketing zur Gewinnung von zusätzlichen Studienanfänger(inne)n betrieben werden musste. Angesichts der klammen Haushalte vor allem von Berlin und Bremen ist der Ausbau der Hochschulen dennoch als Erfolg zu werten, auch wenn ein Großteil der Mittel durch den Hochschulpakt vom Bund zur Verfügung gestellt wurde. Aufgrund der hohen Anzahl der Zulassungsbeschränkungen an den Hochschulen in den Stadtstaaten ist davon auszugehen, dass die Nachfrage sogar größer war, als sie bedient werden konnte.

Westdeutsche Flächenländer:

Abbildung 8: Anzahl der Studienanfänger(innen) und der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen in den westdeutschen Flächenländern



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils ZUS 4 und 16; KMK 2013, zusammenfassende Übersicht, Absolventen nach Ländern. Berechnung und Darstellung: CHE Consult

In den westdeutschen Flächenländern ist insgesamt eine Angleichung der Studienanfängerzahl an die Zahl der Hochschulzugangsberechtigungen (HZB) zu beobachten. Daraus lassen sich zwei Schlussfolgerungen ablesen: Zum einen illustriert der konstante Anstieg einen Gegentrend zur demographischen Entwicklung in Deutschland. Obwohl die relevanten Alterskohorten kleiner werden, steigt die Zahl der Studierenden an. Dies ist darauf zurückzuführen, dass unter den weniger werdenden Schulabgängern der Anteil derjenigen ansteigt, die eine HZB erlangen. Zum anderen steigen die Übertrittsquoten an. Das bedeutet: ein zunehmender Anteil derjenigen, die eine HZB erwerben, nimmt also auch ein Studium auf. Laut Berechnung der Kultusministerkonferenz²⁰ studieren inzwischen deutlich mehr als 50 % eines Jahrgangs. Hochschulbildung wird also in dem Sinne zum Normalfall, dass mittlerweile die Mehrheit eines Altersjahrgangs studiert. Sie wird aber auch in dem normativen Sinne zum Normalfall, dass fast alle derjenigen, die einen Zugang erhalten, diese Möglichkeit auch ergreifen. Schließlich sind in der Grafik auch die Effekte durch die doppelten Abiturjahrgänge in den bevölkerungsreichen Ländern deutlich zu erkennen (Bayern 2011, Baden-Württemberg 2012, NRW 2013, hinzu kommt die Aussetzung der Wehrpflicht 2011)²¹.

Das Angleichen beider Linien darf jedoch nicht als eine vollständige Ausschöpfung des Studierendenpotenzials interpretiert werden. Denn zum einen hat in diesem Zeitraum auch der Anteil der Studienanfänger(innen) aus dem Ausland um 50 % zugenommen. Zum anderen

²⁰ Siehe Statista: Entwicklung der Studienanfängerquote 2000 bis 2014.

²¹ Die Auswirkungen der doppelten Abiturjahrgänge und des Aussetzens der Wehrpflicht waren bundesweit zu spüren. In den ostdeutschen Flächenländern hat es allerdings nicht zu einem „Peak“, wie in den westdeutschen Flächenländern geführt, sondern zu einem Halten der Studienanfängerzahlen bei zurückgehender Zahl von Hochschulzugangsberechtigungen. In den Stadtstaaten sind die Studienanfängerzahlen kontinuierlich stark gestiegen, ohne einen deutlichen „Peak“ anzuzeigen. Aus diesem Grund sind diese Ereignisse besonders in der Erläuterung der Situation in den westdeutschen Flächenländern relevant, weil diese den größten Teil der relevanten Kohorte „produzierten“ und auch auffingen.

konnte der faktische Ausbau von Studienplätzen, etwa durch die Gründung neuer Hochschulstandorte, nur langsam umgesetzt werden. Man muss also auch ein Ausweichverhalten in andere Länder und ins Ausland annehmen. Ein solches Ausweichen kann folglich auch als Erklärung für die konstante Studienanfängerzahl in den ostdeutschen Ländern dienen. Zudem ist auch ein Ausweichen auf private Hochschulen anzunehmen (siehe Kapitel 5.2).

In den westdeutschen Ländern wird der langfristige demographische Trend einer Abnahme der relevanten Alterskohorte in Deutschland durch die steigende Bildungsaktivierung noch überlagert. Zugleich leidet aber schon jetzt die Nachfrage nach dualen Ausbildungsplätzen, denn wenn von einer kleiner werdenden Grundgesamtheit mehr junge Menschen eine HZB erwerben und dann auch studieren, müssen Bewerberzahlen im dualen System zwangsläufig abnehmen. Allerdings ist auch für die Entwicklung der Studierendenzahlen festzuhalten, dass die demographische Entwicklung nicht dauerhaft durch ansteigende HZB-Quoten kompensiert werden kann, inzwischen sinkt die Zahl der Studienanfänger(innen) leicht ab. Prognosen gehen indes davon aus, dass die Zahl der Studienanfänger(innen) auf den für den Hochschulpakt relevanten Referenzwert von 2005 nicht vor 2045 wieder sinken wird. So verändert sich der erwartete „Studierendenberg“ in ein „Hochplateau“²².

3.2 Betrachtung der einzelnen Bundesländer

Da sich die Studienanfängerzahlen teils stark in den einzelnen Ländern der drei Ländergruppen unterscheiden, werden hier noch einmal die Bundesländer einzeln betrachtet. Dabei sollen vor allem die politischen Zielsetzungen der jeweiligen Länder mit der Datenauswertung verglichen werden, um Abweichungen zu erklären. Begonnen wird mit den ostdeutschen Bundesländern, gefolgt von den Stadtstaaten und den westdeutschen Flächenländern.

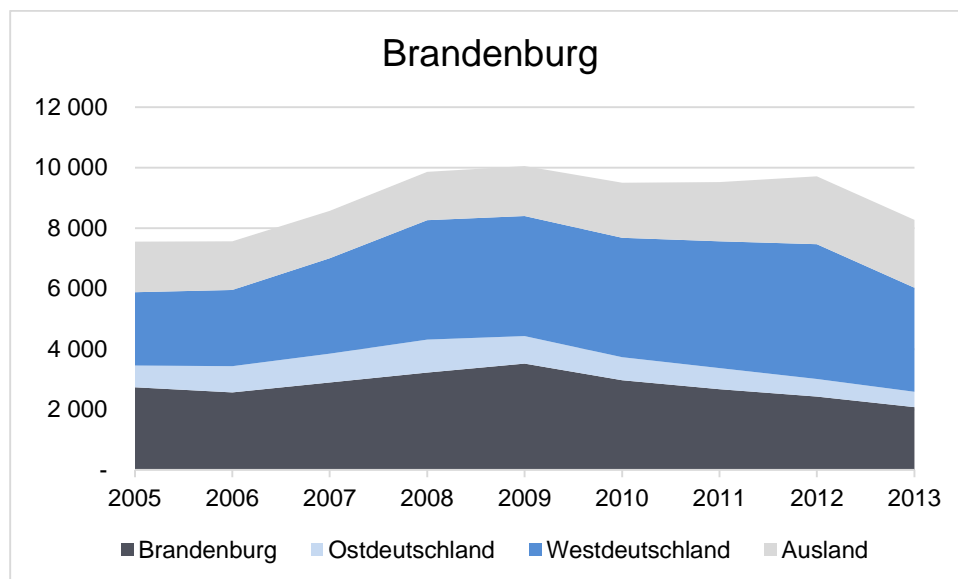
Wie oben gezeigt wurde, hat sich in den ostdeutschen Ländern die Anzahl der Studienanfänger(innen) über den Zeitraum 2005 bis 2013 kaum geändert, dafür aber die Zahl der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen. In diesem Kapitel wird daher für diese Länder neben der Veränderung der Studienanfängerzahlen auch die Veränderung in der Zusammensetzung der Gruppe der Studienanfänger(innen) dargestellt. Dies geschieht in der Betrachtung der absoluten Zahlen von Studienanfänger(inne)n aus dem eigenen Bundesland, anderen ostdeutschen Flächenländern, westdeutschen Flächenländern und Stadtstaaten sowie aus dem Ausland. Daran lässt sich ablesen, wer die „Lücke“, die durch das Zurückgehen der Zahl der Hochschulzulassungen entstanden ist, gefüllt hat – bzw. in welchem Ausmaß ein Land zusätzliche Studienanfänger(innen) aus dem gesamten Bundesgebiet aufnehmen konnte.

Die Stadtstaaten und die westdeutschen Flächenländer werden anhand der absoluten Studienanfängerzahlen dargestellt, um die unterschiedlichen Steigerungen klar erkennbar zu machen. Auch in diesen Ländern wird die Zahl der Studienanfänger(innen) mit ausländischer HZB und aus dem eigenen Bundesland angezeigt.

²² Siehe Berthold et al. 2013.

3.2.1 Ostdeutsche Bundesländer

Abbildung 9: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Brandenburg im jeweiligen Studienjahr²³

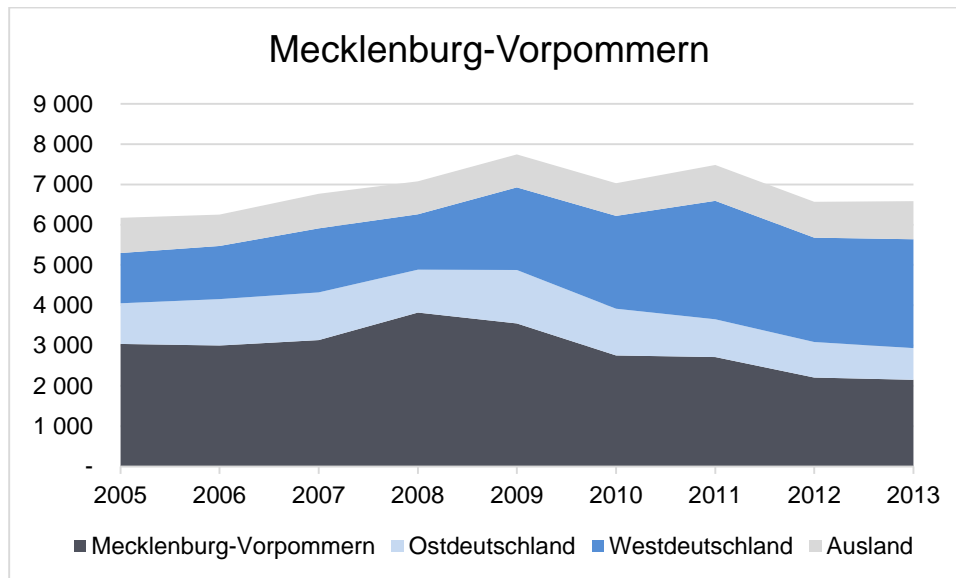


Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Anzahl der Studienanfänger(innen) in Brandenburg stieg von 7.552 (2005) auf 8.280 (2013) mit einem Höchststand im Jahr 2009 (10.056), was einer Steigerung um 9,6 % entspricht. Wie alle ostdeutschen Bundesländer hat Brandenburg jedoch einen starken Rückgang der Studienanfängerzahl aus dem eigenen Bundesland zu vermelden: Von 36 % schrumpfte er auf 25 %. Allerdings war der Landeskinderteil hier auch schon 2005 sehr gering und verbleibt der niedrigste im Vergleich der Bundesländer. Der Anteil der Studienanfänger(innen) aus Westdeutschland stieg um 42,5 % (1.029) auf 3.448 bzw. 41,6 %, der Ausländeranteil stieg von 22 auf 27 % und ist damit höher als der Landeskinderteil. Ab dem Jahr 2013 beginnt die Nachfrage zu sinken, die ostdeutschen Länder werden zunehmend Schwierigkeiten damit haben, ihre Studierendenzahlen zu halten.

²³ „Ausland“ umfasst sowohl ausländische als auch deutsche Staatsangehörige, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erwarben, nicht jedoch Studienanfänger(innen) mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihre HZB in Deutschland erwarben.

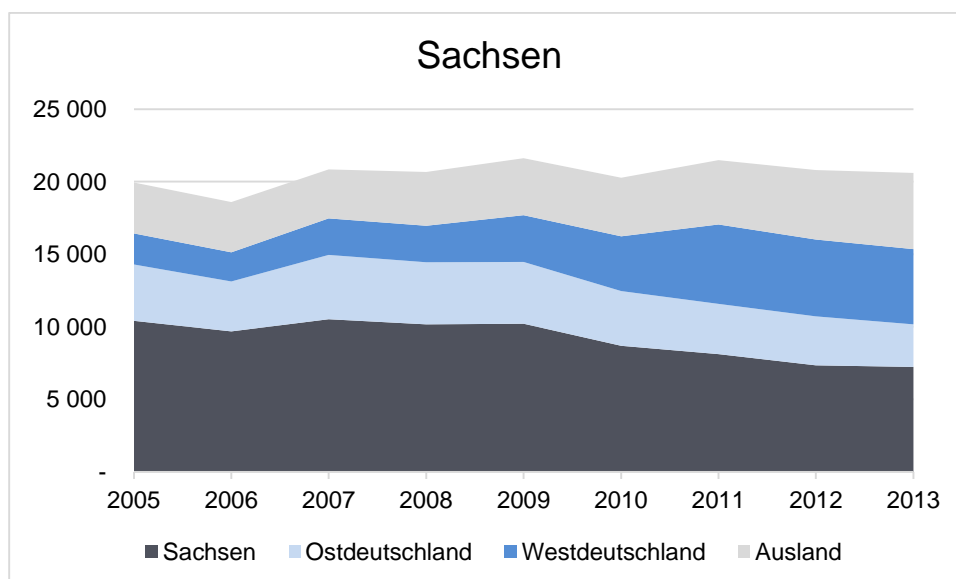
Abbildung 10: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Mecklenburg-Vorpommern im jeweiligen Studienjahr



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

In Mecklenburg-Vorpommern liegt die Anzahl der Studienanfänger(innen) 2013 (6.580) wieder fast auf dem Niveau von 2005 (6.169). In diesem Bundesland war also tatsächlich ein „Studierendenberg“ zu beobachten, mit den höchsten Zahlen 2009 und 2011. Allerdings hat sich die Zusammensetzung der Studierendenschaft deutlich verändert: Der Anteil der Landeskinder sank von 49 auf 33 %, während der Anteil Studienanfänger(innen) mit westdeutscher HZB von 20 auf 41 % oder um 1.452 Personen stieg. Der Ausländer(innen)anteil ist in Mecklenburg-Vorpommern vergleichsweise gering und bei durchweg stabilen 14 %. Hier ist also nicht der in den anderen ostdeutschen Ländern zu beobachtende kompensatorische Anstieg von ausländischen Studienanfänger(inne)n zu beobachten.

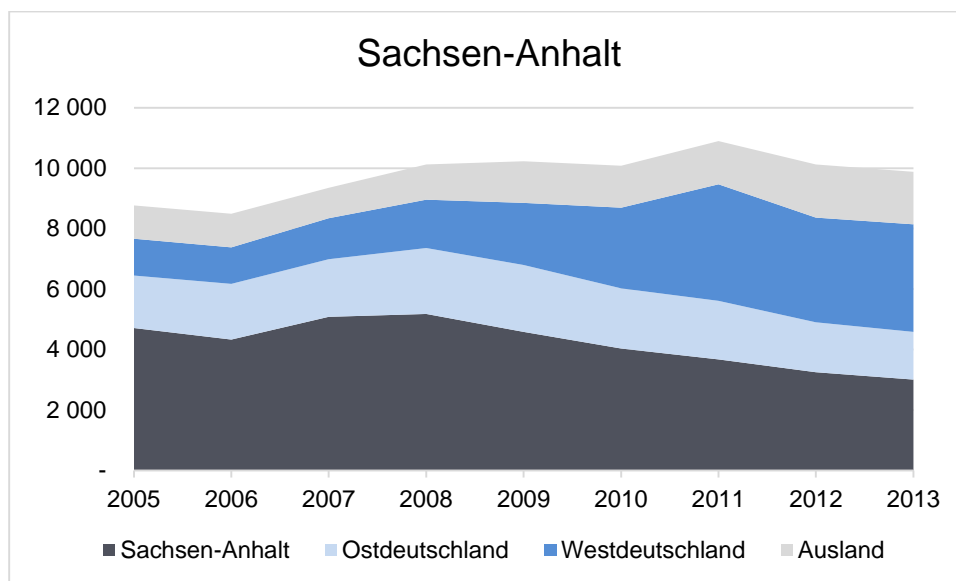
Abbildung 11: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Sachsen im jeweiligen Studienjahr



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Unter den ostdeutschen Bundesländern weist Sachsen die höchste Anzahl an Studienanfänger(inne)n auf. Sie ist über den Zeitraum von 2005 bis 2013 fast durchgehend konstant geblieben und liegt 2013 bei 20.605 (2005: 19.940). Aber auch hier hat sich die Zusammensetzung geändert: Von ehemals 52 % sank der Anteil der Studienanfänger(innen) mit sächsischer HZB auf 35 % im Jahr 2013. Bedeutsam für Sachsen ist der Anteil ausländischer Studienanfänger(innen): Ihr Anteil stieg von 18 auf 26 %, was im deutschlandweiten Vergleich den zweithöchsten Wert nach Berlin markiert. Ihren Verpflichtungen durch den Hochschulpakt kamen die sächsischen Hochschulen also vor allem durch die verstärkte Anwerbung von ausländischen Studienanfänger(inne)n nach. Vergleichsweise gering fällt der Anteil der westdeutschen Studienanfänger(innen) aus. Von 11 % stieg er auf 25 %, was ein Plus von 3.025 Studienanfänger(inne)n bedeutet. Das ist der geringste Anteil unter allen Ländern, bedeutet dennoch eine große Steigerung gegenüber 2005.

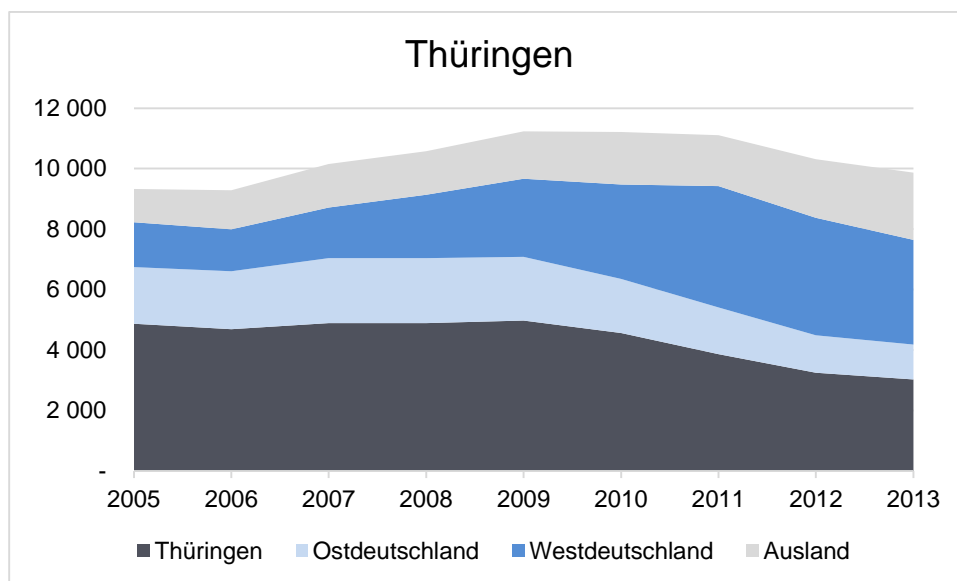
Abbildung 12: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Sachsen-Anhalt im jeweiligen Studienjahr



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Unter den ostdeutschen Ländern konnte Sachsen-Anhalt seine Studienanfängerzahlen am stärksten ausbauen. Der Anstieg von 8.764 auf 9.874 zwischen 2005 und 2013 entspricht 12,7 %. Insbesondere die Anzahl der westdeutschen Studienanfänger(innen) stieg stark um 2.338 von 1.221 auf 3.559, was anteilmäßig einer Steigerung von 14 auf 36 % entspricht. Der Anteil der Landeskinder sank von 54 auf 30 %.

Die Landesvereinbarung zur Umsetzung des Hochschulpaktes in Sachsen-Anhalt besagt, dass die zusätzlichen Mittel vor allem in den Ausbau der Lehrer(innen)bildung und der Universitätsmedizin sowie in verstärkte Marketingmaßnahmen der Hochschulen investiert werden sollen.

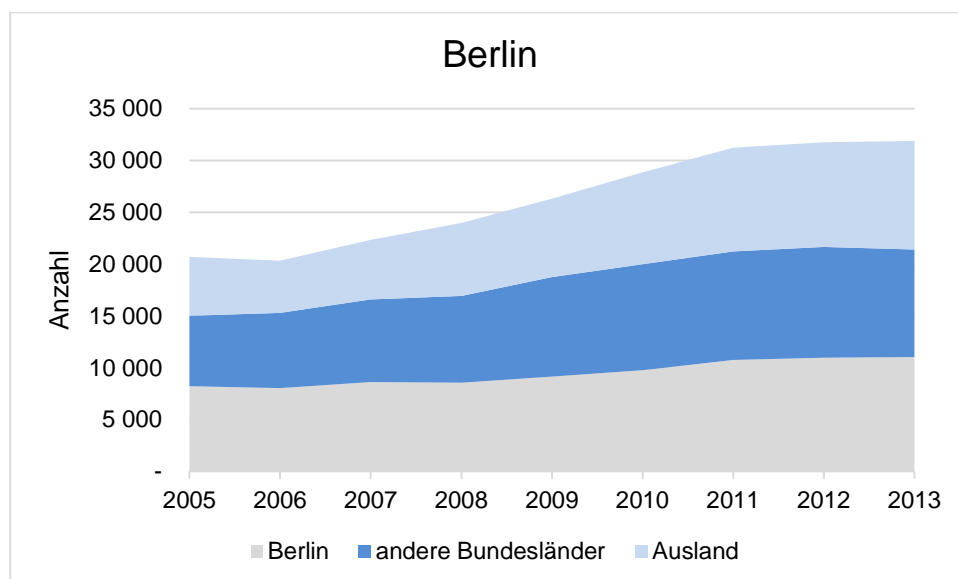
Abbildung 13: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Thüringen im jeweiligen Studienjahr

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

In Thüringen stieg die Anzahl der Studienanfänger(innen) von 9.325 (2005) auf 9.868 (2013). Dabei waren 52 bzw. 31 % Landeskinder. Die höchste Zahl wurde 2009 mit 11.236 erreicht. Der Anteil der westdeutschen Studienanfänger(innen) betrug 2005 16 %, erreichte einen Höchststand 2012 mit 38 % und liegt 2013 bei 35 % oder 1.984 mehr Personen als 2005. Ob dies den Rückgang der Umverteilung von Studierenden von West nach Ost andeutet, ist zurzeit noch nicht zu sagen. Es wäre allerdings nachvollziehbar, da die Studienanfängerzahlen insgesamt seit 2011 wieder sinken und das Ausweichverhalten aufgrund einer Entspannung der Kapazitäten im Westen abnimmt. Der Ausländer(innen)anteil jedoch hat sich fast verdoppelt von 12 auf 23 %.

3.2.2 Stadtstaaten

Abbildung 14: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Berlin im jeweiligen Studienjahr



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

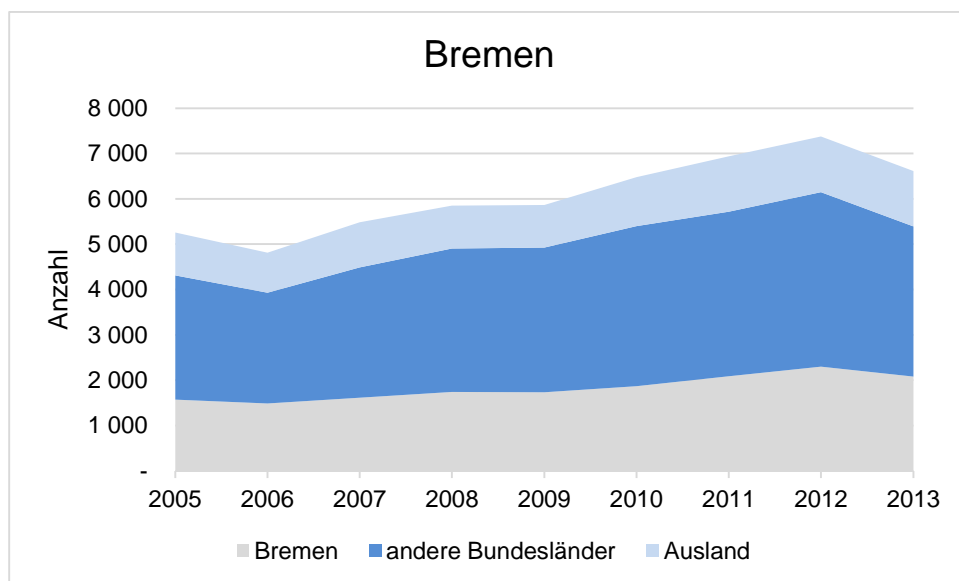
Die Anzahl der Studienanfänger(innen) stieg in Berlin um über 50 % von 20.704 auf 31.877. Anders als in vielen anderen Ländern sinkt ihre Zahl auch noch nicht wieder. Dafür, dass das Land im Rahmen des Hochschulpaktes nicht verpflichtet war, sein Hochschulsystem auszubauen, ist dies eine beeindruckende Entwicklung. In allen drei Herkunftsgruppen (Berlin, andere Bundesländer, Ausland) konnte die Zahl der Studienanfänger(innen) gesteigert werden. Dabei wuchs vor allem der Ausländer(innen)anteil von 28 auf 33 %, der Landeskinderanteil sank von 40 auf 35 %. Die Stadtstaaten haben allgemein einen geringeren Anteil an Landeskindern, es werden also mehr Akademiker(innen) ausgebildet, als das eigene Land an studierwilligen Hochschulzugangsberechtigten hervorbringt²⁴.

Insbesondere wurden in Berlin die Fachhochschulen ausgebaut. Die Anfängerzahlen dort stiegen um 89 %, an den Universitäten um 40 %²⁵. An den Zahlen aus Berlin lässt sich eine politische Linie ablesen, die in der akademischen Qualifikation vor allem Entwicklungschancen sieht. So hat Berlin auch während der beiden ersten Phasen des Hochschulpaktes einen um immerhin 36 % höheren Anteil der zusätzlichen Studienanfänger(innen) aufgenommen als es seinem Anteil an den Studienanfänger(inne)n 2005 entsprach²⁶.

²⁴ Siehe Röwert et al. 2015.

²⁵ Die Entwicklung der Studienanfängerzahlen an Fachhochschulen und Universitäten wurde hier nicht auf Länderebene ausgewählt, die Daten sind jedoch verfügbar in den Publikationen des Statistischen Bundesamts, Fachserie 11, Reihe 4.1.

²⁶ 2005 nahm Berlin 5,8 % aller Studienanfänger(innen) auf, 2013 7 %, siehe auch oben Tabelle 2.

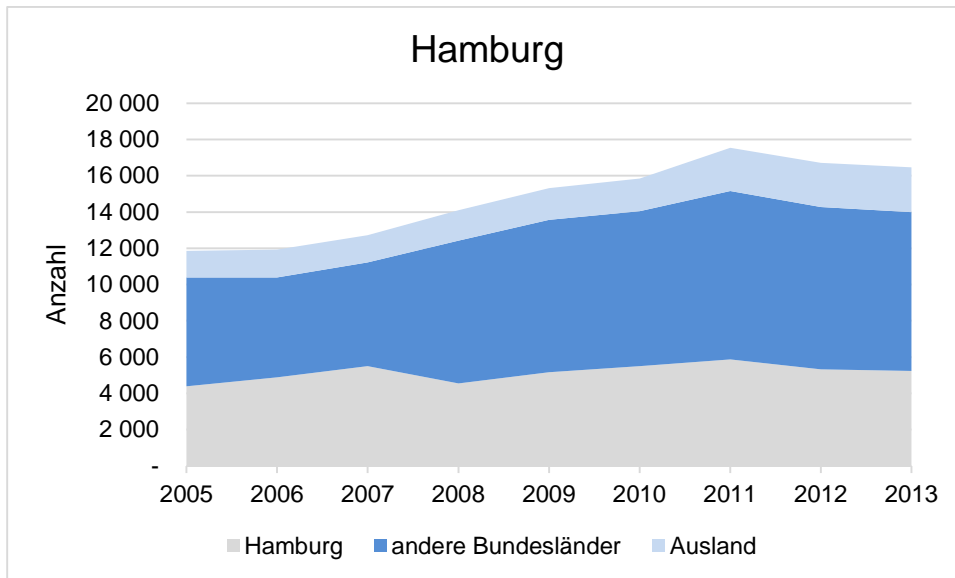
Abbildung 15: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Bremen im jeweiligen Studienjahr

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Bis zum Jahr 2012 sind die Studienanfängerzahlen in Bremen deutlich von 5.256 auf 7.376 gestiegen, 2013 war ein Rückgang um 764 gegenüber dem Vorjahr zu beobachten. Der hohe Wert 2012 ist durch den eigenen doppelten Abiturjahrgang und die ‚Nachlese‘ des doppelten Abiturjahrgangs ein Jahr zuvor in Niedersachsen zu erklären. Der Landeskinderanteil in Bremen ist, wie in den anderen Stadtstaaten, traditionell niedrig und änderte sich zwischen 2005 und 2013 nur um einen Prozentpunkt von 30 auf 31 %. Auch die Verteilung der anderen beiden Herkunftsgruppen blieb recht konstant: der Ausländer(innen)anteil bei 18 (2005) bzw. 19 % (2013) und der Anteil der Studienanfänger(innen) aus anderen Bundesländern dementsprechend bei 52 bzw. 50 %.

Da Bremen das an der Einwohnerzahl gemessen am höchsten verschuldete Bundesland ist, bekommt der Ausbau der Hochschulen eine besondere Bedeutung. Vor diesem Hintergrund ist auch bemerkenswert, dass die Betreuungsquoten pro Professor(in) deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegen.

Abbildung 16: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Hamburg im jeweiligen Studienjahr

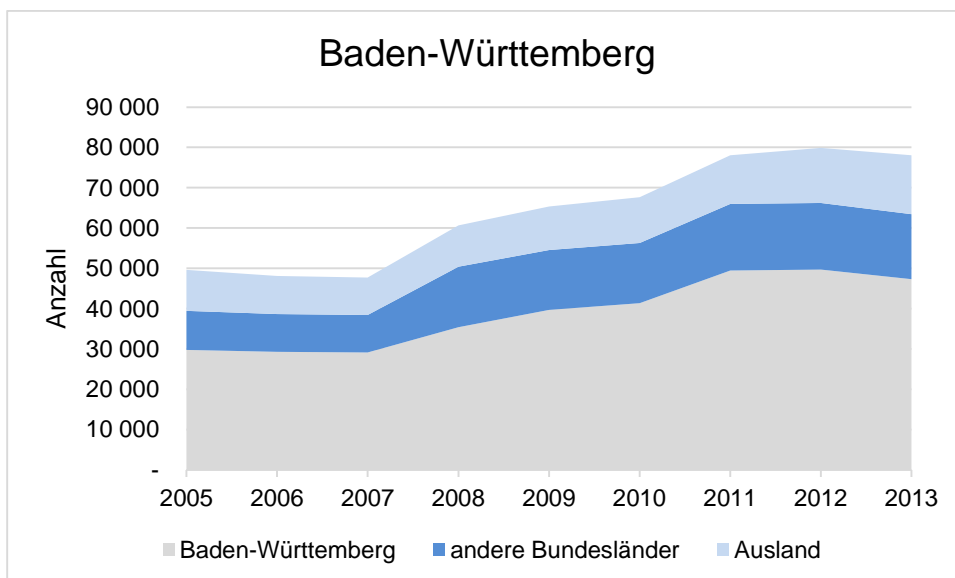


Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Auch in Hamburg stiegen die Studienanfängerzahlen von 11.864 (2005) auf 16.459 (2013) deutlich an (39 %), erreichten ihren Höhepunkt mit 17.544 allerdings schon 2011. Die Zahl der Landeskinder stieg nur leicht von 4.397 auf 5.233 und somit sank ihr Anteil von 37 auf 32 %. Der Ausländeranteil stieg von 12 auf 15 %, insgesamt ist dies allerdings vor allem für einen Stadtstaat ein sehr geringer Wert. Der Großteil des Anstiegs geht somit auf die Studienanfänger(innen) aus anderen Bundesländern zurück, der von 6.001 (51 %) auf 8.763 (53 %) stieg.

3.2.3 Westdeutsche Flächenländer

Abbildung 17: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Baden-Württemberg im jeweiligen Studienjahr



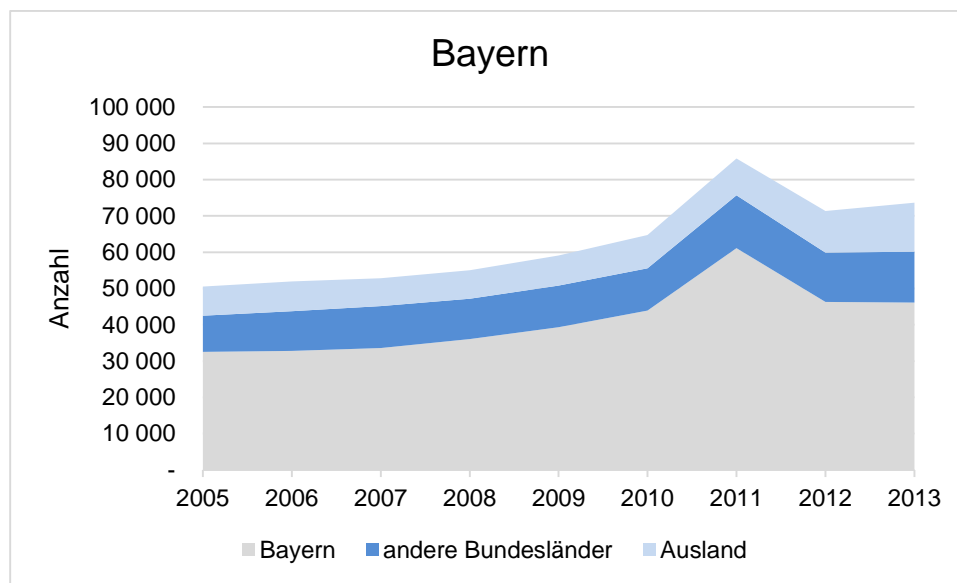
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Baden-Württemberg verzeichnet den relativ größten Anstieg der Studienanfängerzahl unter allen Bundesländern (65 %). Von 49.578 stieg sie auf 78.024. Wie in den meisten westdeutschen Flächenländern ist dies vor allem auf den Anstieg der Studienanfängerzahl aus dem

eigenen Land zurückzuführen, sie stieg von 29.780 auf 47.290. Der Ausländer(innen)anteil ging leicht zurück von 20,5 auf 18,7 %, jedoch stieg die absolute Anzahl ausländischer Studienanfänger(innen) von 10.164 auf 14.608.

Bei der Bewertung des starken Anstiegs der Zahl der Studienanfänger(innen) in Baden-Württemberg ist auch auf die Umwandlung der Berufsakademien in die Duale Hochschule hinzuweisen (2009), der auf einen Schlag 6.555 zusätzliche Studienanfänger(innen) brachte. Aber auch ohne diese Maßnahme ist der Ausbau des Hochschulsystems in Baden-Württemberg bemerkenswert.

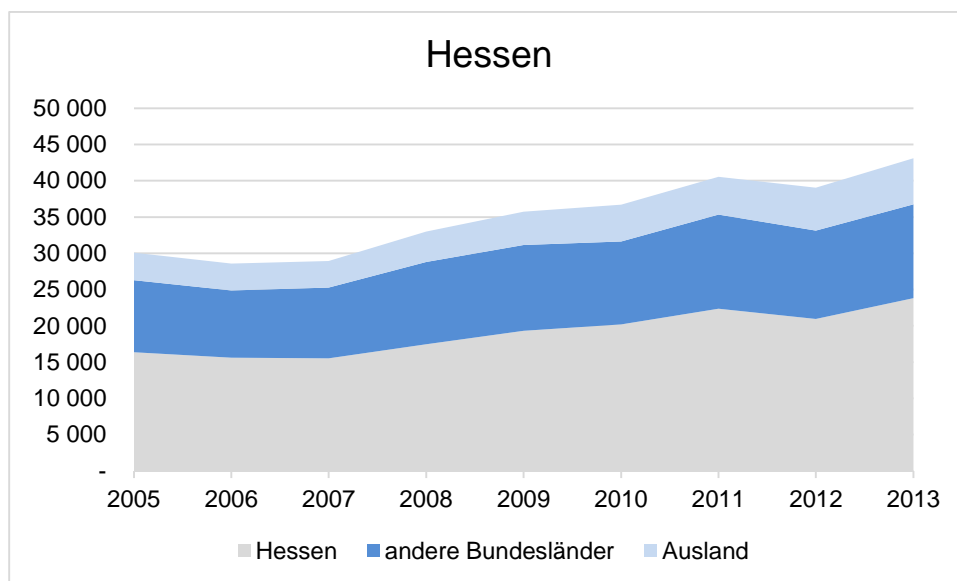
Abbildung 18: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Bayern im jeweiligen Studienjahr



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Zahl der Studienanfänger(innen) stieg in Bayern zwischen 2005 und 2013 von 50.518 auf 73.655 (um 46 %) an. Auf den ersten Blick erkennt man einen starken Ausreißer nach oben im Jahr 2011, als in Bayern der doppelte Abiturjahrgang entlassen wurde und zudem der erste Jahrgang die Schulen verließ, der keine Wehrpflicht mehr zu leisten hatte. Für Bayern bedeutete dies 85.867 Studienanfänger(innen). Dass der Effekt so deutlich zu sehen ist, liegt an dem hohen Anteil der Landeskinder in Bayern: 2011 lag dieser bei 71 %. Dieser Wert ist der höchste unter allen Bundesländern. Aber auch die Zahl der Studienanfänger(innen) aus anderen Bundesländern und dem Ausland stieg. Erstere Gruppe von 9.996 im Jahr 2005 auf 14.061 2013 und letztere Gruppe von 8.025 auf 13.480.

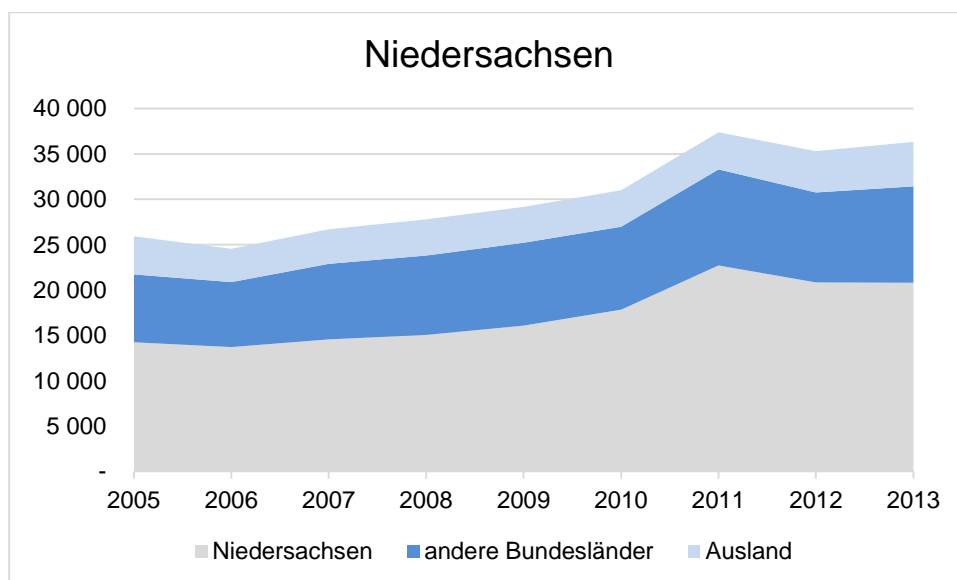
Abbildung 19: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Hessen im jeweiligen Studienjahr



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Das Wachstum der Studienanfängerzahlen in Hessen verlief auf konstantem Niveau. Insgesamt betrug es 43 %. Der Ausländer(innen)anteil wuchs auf niedrigem Niveau von 12,6 auf 14,8 %. Der Anteil der Landeskinder blieb stabil zwischen 54 und 55 % über den gesamten Zeitraum, auch der Anteil der Studienanfänger(innen) aus anderen Bundesländern veränderte sich nur leicht und sank von 33 auf 30 %. Damit bleibt Hessen bei der Bewältigung der zusätzlichen Studienanfänger(innen) deutlich hinter dem zu erwartenden Anteil zurück²⁷.

Abbildung 20: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Niedersachsen im jeweiligen Studienjahr

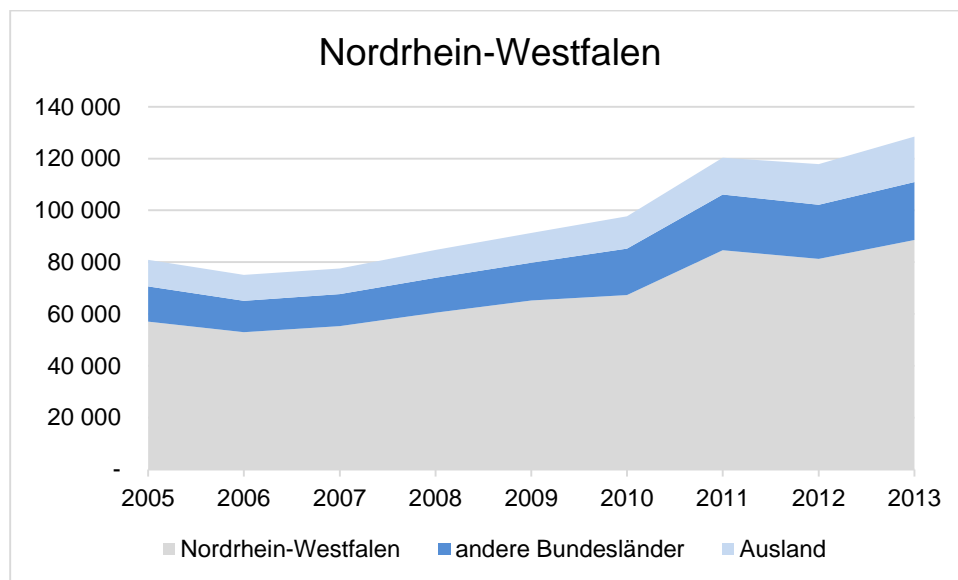


Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

²⁷ Siehe auch oben Tabelle 2.

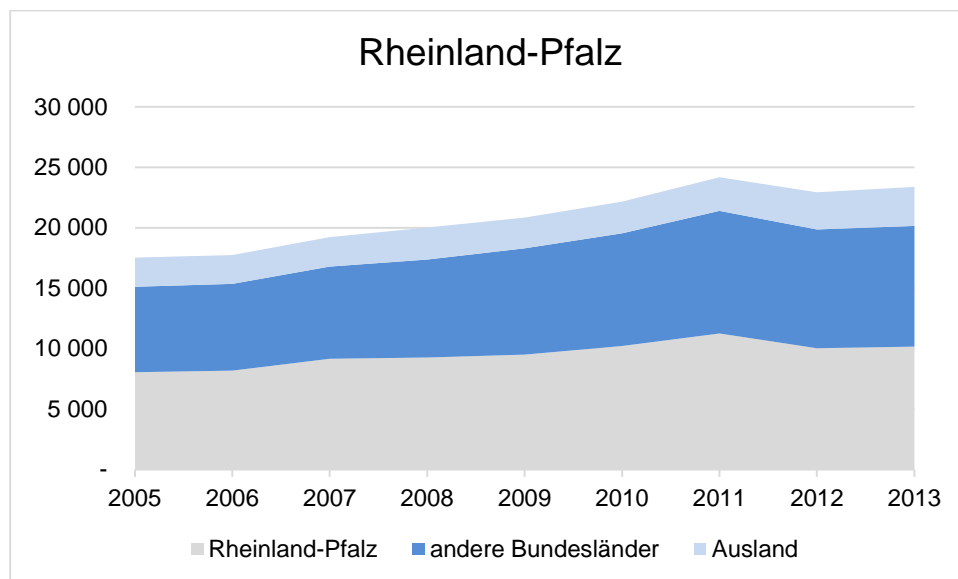
Der Anstieg der Studienanfängerzahlen in Niedersachsen bewegt sich auf unterdurchschnittlichem Niveau. Das Wachstum von 25.930 im Jahr 2005 auf 36.331 2013 bedeutet einen Anstieg um ca. 40 %. Ein Höchststand wurde 2011 erreicht, als Niedersachsen einen doppelten Abiturjahrgang entließ und die Wehrpflicht abgeschafft wurde. Der Ausländeranteil sank insgesamt von 16,2 (2005) auf 13,5 % (2013). Der Anteil der Landeskinder stieg leicht von 55 auf 57 % und lag zwischenzeitlich (2011) sogar bei 61 %.

Abbildung 21: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Nordrhein-Westfalen im jeweiligen Studienjahr



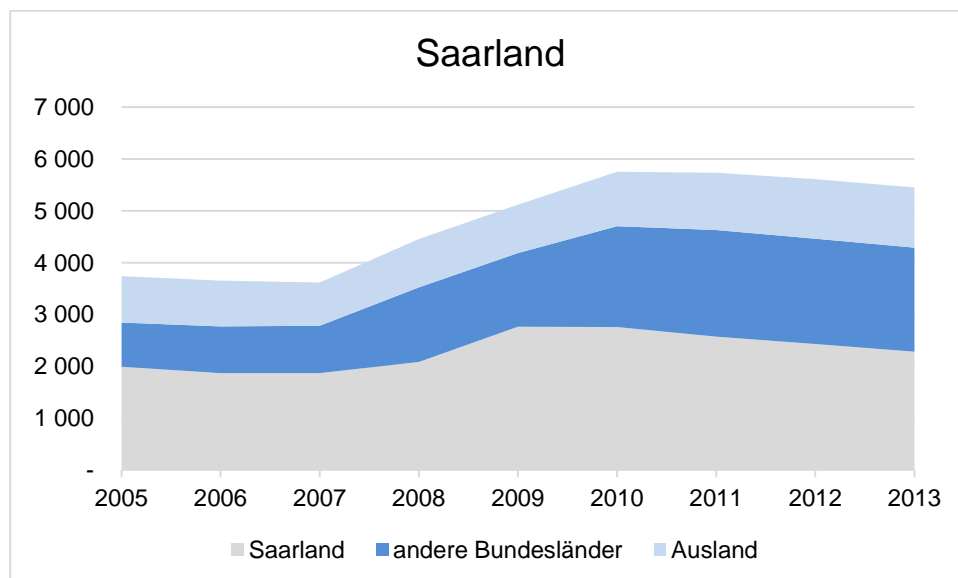
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Nordrhein-Westfalen nimmt seit Langem einen vergleichsweise hohen Anteil an Landeskindern an den eigenen Hochschulen auf. Zwischen 2007 und 2013 nahm das Land absolut am meisten zusätzliche Studienanfänger(innen) auf. Das Wachstum von 80.903 (2005) auf 128.483 (2013) betrug insgesamt 47.580 oder 59 %. Die Anteile der einzelnen Herkunftsgruppen veränderten sich dabei kaum: 69 bis 71 % kamen aus Nordrhein-Westfalen, 16 bis 18 % aus anderen Bundesländern und 12 bis 14 % aus dem Ausland.

Abbildung 22: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Rheinland-Pfalz im jeweiligen Studienjahr

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Rheinland-Pfalz verzeichnete ein kontinuierliches Wachstum der Studienanfängerzahlen zwischen 2005 und 2011, danach sank ihre Zahl leicht. Der Anteil von Studienanfänger(inne)n aus anderen Bundesländern nahm dabei leicht zu und stieg von 40 auf 43 %, der Anteil der Landeskinder sank leicht von 46 auf 43 %. Der Ausländer(innen)anteil blieb konstant bei 14 %. Zu beachten ist, dass es in Rheinland-Pfalz keinen doppelten Abitur-Jahrgang gab, lediglich als Modellversuch steht er an einigen Schulen 2016 an.

Abbildung 23: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) im Saarland im jeweiligen Studienjahr

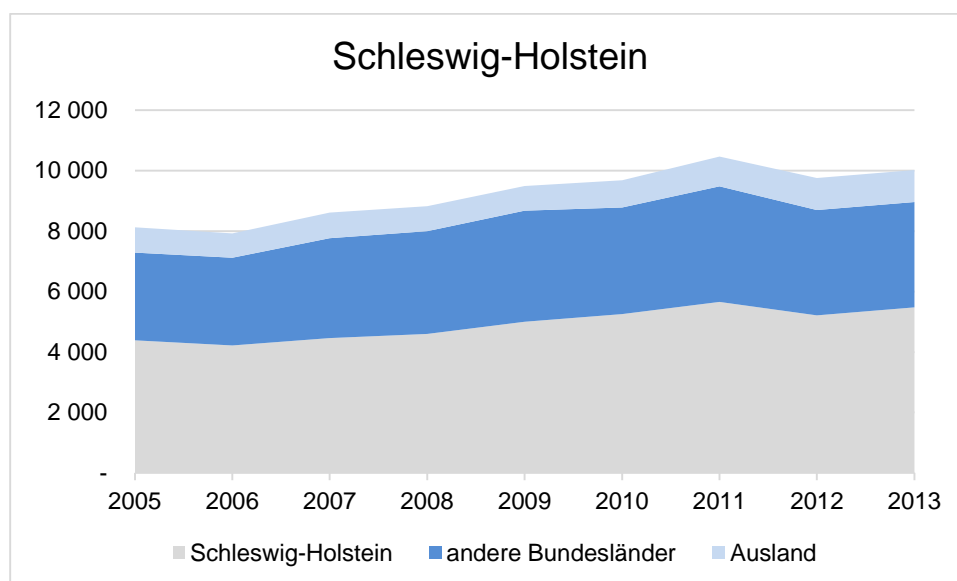
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Das Saarland erlebte einen sehr starken Anstieg der Studienanfängerzahlen zwischen 2007 und 2010. Innerhalb von diesen vier Jahren stieg ihre Anzahl (mit den Jahren in Klammern) von 3.617 (2007) auf 5.751 (2010) um 59 %. Damit hat sich nahezu das gesamte Wachstum des Beobachtungszeitraumes innerhalb dieser vier Jahre abgespielt. Starke Triebkraft war der

eigene doppelte Abiturjahrgang 2009, dessen Auswirkung auch in der Grafik sichtbar ist, im Nachbarland Rheinland-Pfalz hat es jedoch nie einen gegeben, so dass Effekte dadurch ausblieben. Es stieg zudem der Anteil der Studienanfänger(innen) aus anderen Bundesländern von 23 (2005) auf 37 % (2013). Der Ausländer(innen)anteil sank leicht von 24 (2005) auf 21 % (2013), jedoch liegt dieser immer noch deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Vor dem Hintergrund der extrem engen Haushaltslage des Saarlandes (höchste pro-Kopf-Veranschuldung eines Flächenlandes²⁸) ist der Anstieg der Studienanfängerzahl besonders bemerkenswert. Da das Saarland in der 3. Phase des Hochschulpaktes ab 2016 nur noch zu 60 % gegenfinanzieren muss, ist ein weiterer Anstieg nicht auszuschließen.

Abbildung 24: Ort des Erwerbs der HZB der Studienanfänger(innen) in Schleswig-Holstein im jeweiligen Studienjahr



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 6. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Studienanfängerzahlen in Schleswig-Holstein stiegen von 8.123 (2005) auf 10.024 im Jahr 2013. Die Wachstumsrate beträgt 23 %, welches die geringste Rate unter den westdeutschen Ländern bedeutet. Der Ausländer(innen)anteil ist sehr gering und blieb zwischen 10 und 11 % während des gesamten Zeitraumes. Auch die Verteilung der beiden anderen Herkunftsgruppen änderte sich kaum: Der Landeskinderanteil stieg von 54 (2005) auf 55 % (2013) und der Anteil der Studienanfänger(innen) aus anderen Bundesländern sank von 36 (2005) auf 35 % (2013). Ein Effekt aufgrund eines doppelten Abiturjahrgangs kann noch nicht beobachtet werden, da dieser erst 2016 entlassen wird.

²⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt (2014): Schulden des Öffentlichen Gesamthaushalts.

4 Fächergruppen

In diesem Kapitel wird die Entwicklung der einzelnen Fächergruppen dargestellt. Wie in der Einleitung bereits angedeutet, lag der Fokus der politischen Akteure auf einem Ausbau der MINT-Fächer. Eine Vermutung, die sich vor Betrachtung der Ergebnisse anstellen lässt, wäre, dass die Hochschulen vor allem in „billige“ Fächer investierten, um die zusätzlichen Studienanfänger(innen) möglichst kostengünstig zum Studienabschluss zu führen. Untenstehende Tabelle verdeutlicht die Kosten pro Studierendem in den verschiedenen Fächergruppen pro Jahr. Besonders günstig sind demnach die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Sprach- und Kulturwissenschaften. Relativ teuer ist vor allem das Medizinstudium, aber auch die Naturwissenschaften, in denen viel in Kleingruppen im Labor und mit teuren Geräten gearbeitet wird, sind kostenintensiv. Ein Ausbau in diesen Fächern ist dementsprechend finanziell anspruchsvoller für die Länder – und mag ihnen angesichts der (wie sich gezeigt hat falschen) Erwartung, dass der Anstieg nur wenige Jahre anhalten werde, als unrentabel erschienen sein. Inwiefern diese Hypothese zutreffend ist, wird im Folgenden gezeigt.

Tabelle 4: Kosten je Studienplatz pro Jahr nach Fächergruppen in Euro (2010)²⁹

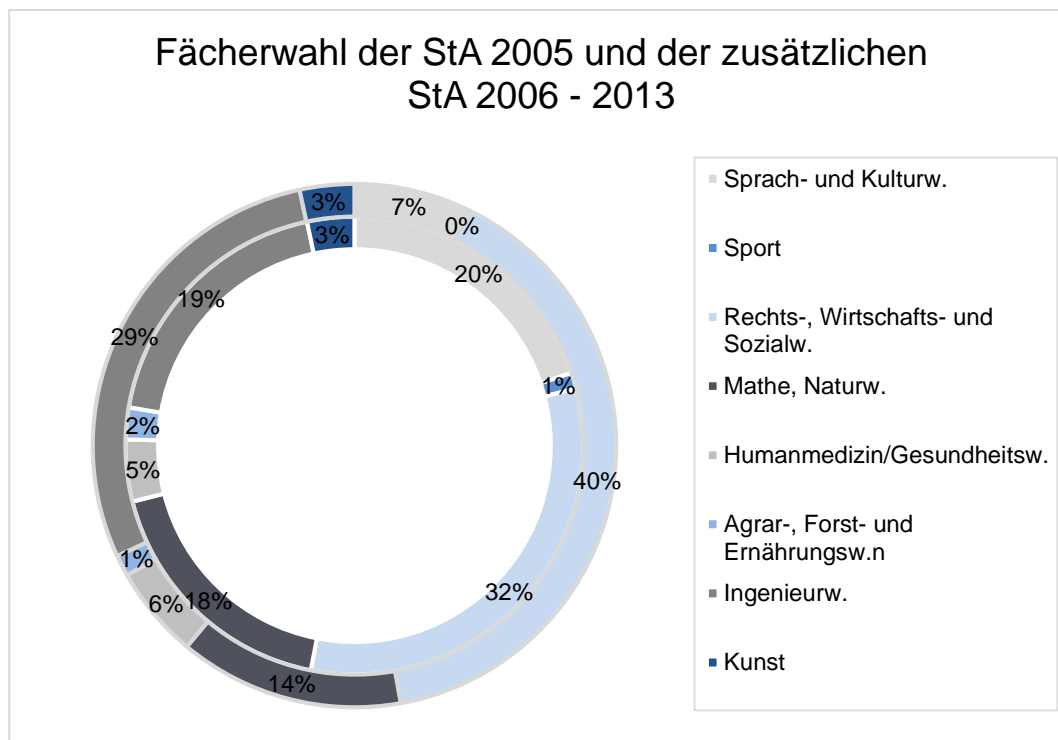
Fächergruppe	Kosten
Sprach- und Kulturwissenschaften	5.490
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	4.560
Mathematik, Naturwissenschaften	8.160
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	26.070
Ingenieurwissenschaften	6.370
Durchschnitt insgesamt	7.200
Durchschnitt Uni	8.510
Durchschnitt FH	3.970

Untenstehende Abbildung zeigt die Verteilung der Studienanfänger(innen) auf die Fächergruppen im Jahr 2005 (innerer Ring) und die der zusätzlichen Studienanfänger(innen) der Jahre 2006 bis 2013 (äußerer Ring). Eine gleiche Zahl pro Ring, wie im Falle der Fächergruppe Kunst, bedeutet, dass die Fächergruppe exakt im Durchschnitt aller Fächergruppen gewachsen ist. An der Grafik lässt sich ablesen, dass der Großteil der zusätzlichen Studienanfänger(innen) die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gewählt hat (40 %). Angesichts der oben aufgestellten Hypothese, dass insbesondere „billige“ Fächer ausgebaut wurden, ist dies eine logische Entwicklung, allerdings war diese Fächergruppe mit 32 % auch 2005 schon die beliebteste Fächergruppe. Die zweitgrößte Fächergruppe, die die zusätzlichen Studierenden anzog, ist die der Ingenieurwissenschaften. Als Teil der MINT-Fächer entspricht diese Entwicklung der politischen Intention und kann als Erfolg gewertet werden. Besonders herausstechend ist die Diskrepanz zur Studienanfängerzahl 2005 – damals wählten nur 19 % diese Fächergruppe, unter den zusätzlichen Studienanfänger(inne)n waren es 29 %. Deutlich weniger zusätzliche Studienanfänger(innen) entschieden sich für die Sprach- und

²⁹ Siehe Statistisches Bundesamt (2013): Hochschulen auf einen Blick, S. 37. Es gibt aktuellere Zahlen zu den Kosten pro Studienplatz vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, jedoch umfassen diese nur die Universitäten aus sechs Bundesländern. Aus Gründen der Vollständigkeit beziehen wir uns deshalb auf die etwas älteren Daten.

Kulturwissenschaften, die im Jahr 2005 die zweitgrößte Fächergruppe bildeten. Auch Mathematik und Naturwissenschaften wuchsen nur unterdurchschnittlich.

Abbildung 25: Fächerwahl der Studienanfänger(innen)³⁰

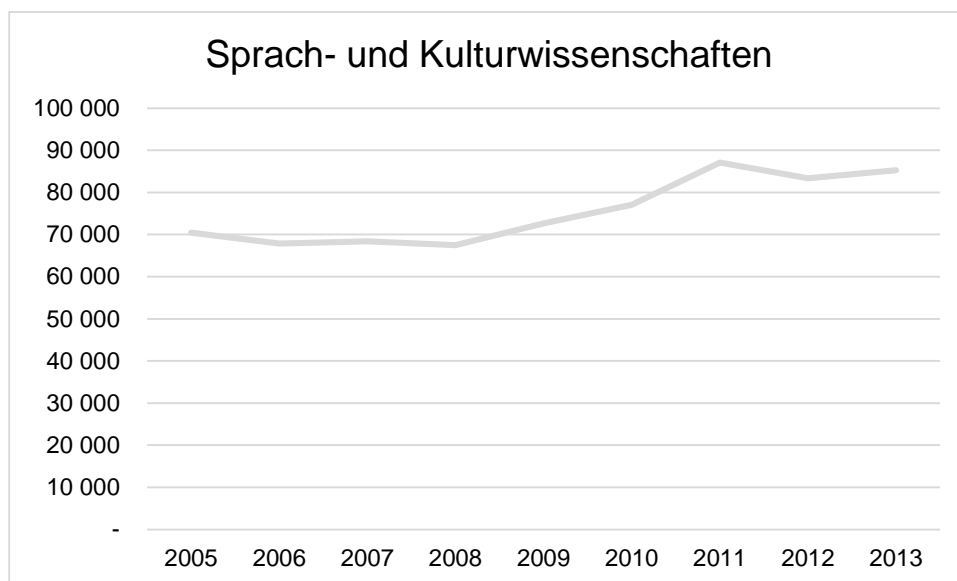


*Innerer Ring: Verteilung der Studienanfänger(innen) des Jahres 2005 auf die Fächergruppen; äußerer Ring: Verteilung der zusätzlichen Studienanfänger(innen) der Jahre 2006-2013 auf die Fächergruppen³¹

Die detaillierte Betrachtung der einzelnen Fächergruppe zeigt auch Unterschiede im Zeitverlauf auf und lässt auch die Entwicklung der kleineren Fächergruppen nicht offen.

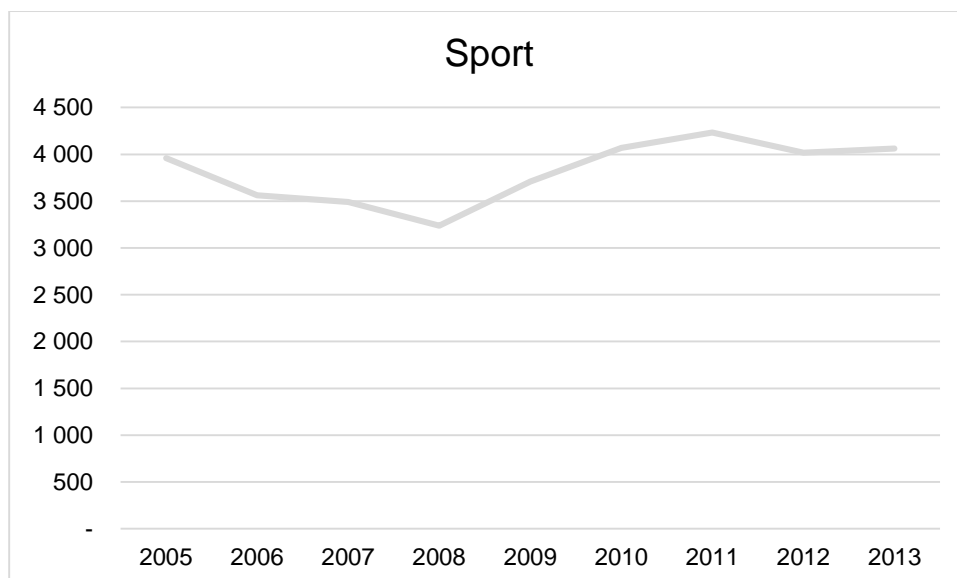
³⁰ Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16.

³¹ Die Fächergruppe Veterinärmedizin hat sowohl an der Verteilung 2005 und der Summe von 2006 bis 2013 einen Wert von null %, da die Anzahl der Studierenden insgesamt so gering ist, dass ihr Anteil auf 0 abgerundet wird. Aus diesem Grunde wurde sie Ebenfalls entspricht der Anteil an den zusätzlichen Studienanfänger(inne)n in Sport 0, da sich insgesamt pro Jahr weniger Studienanfänger(innen) einschrieben als im Jahr 2005.

Abbildung 26: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften, 2005–2013

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

2005 schrieben sich 70.437 Studienanfänger(innen) in ein Fach der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ein. Das waren 20 % aller Studienanfänger(innen). Innerhalb der Jahre 2006 bis 2013 wuchs diese Fächergruppe nur mäßig stark bis auf 85.287 im Jahr 2013. Mit einem Wachstum von 21 % lag sie deutlich unter dem Durchschnitt aller Fächer von 43 %. Von der zweitgrößten Fächergruppe fiel sie damit auf den vierten Rang.

Abbildung 27: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Sport, 2005–2013.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Sportwissenschaften sind mit 3.960 Studienanfänger(inne)n 2005 eine kleine Fächergruppe. Die Anfängerzahlen sanken zunächst, bis sie 2009 wieder anfangen zu steigen. Im Durchschnitt der Jahre 2006 bis 2013 begannen pro Jahr weniger junge Menschen ein Sportstudium als 2005. Im Jahre 2013 lag die Zahl der Studienanfänger(innen) bei 4.062 und somit lediglich 3 % über dem Wert von 2005.

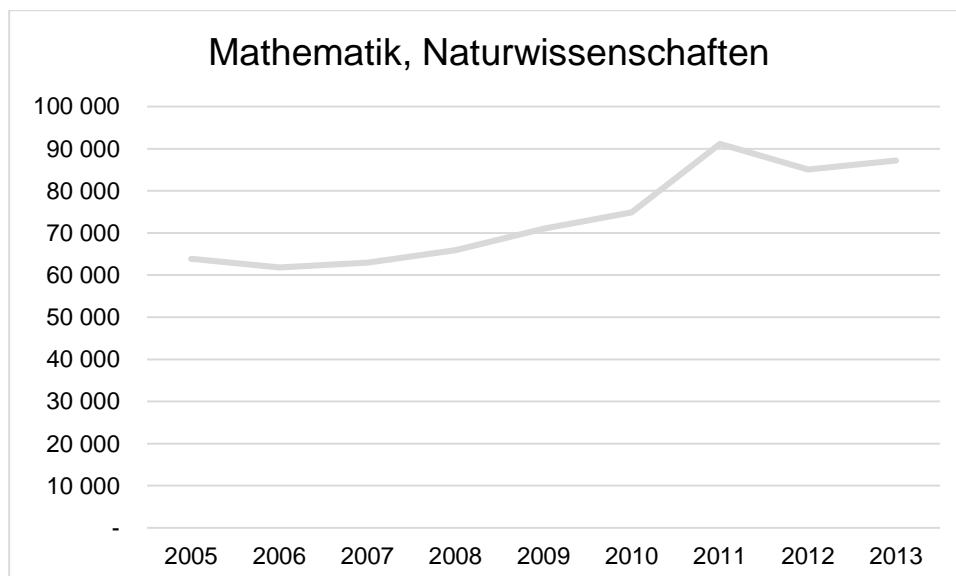
Abbildung 28: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 2005–2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind sowohl 2005 als auch 2013 die größte Fächergruppe in Deutschland. Der Anstieg betrug 48 %, lag also leicht über dem Durchschnitt von 43 %. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass diese Studiengänge mit vielen Großveranstaltungen arbeiten, so dass man hier leicht mehr Studierende zulassen kann, ohne die Zahl des wissenschaftlichen Personals signifikant zu erhöhen. Insgesamt stieg die Zahl der Studienanfänger(innen) von 113.778 auf 168.425.

Abbildung 29: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften, 2005–2013

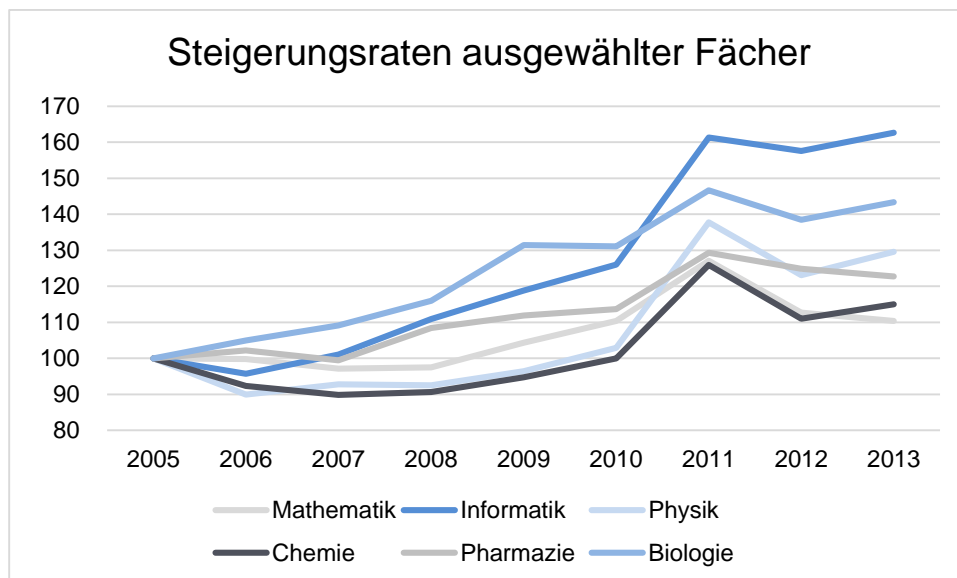


Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Fächer aus der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften gehören zu den sogenannten MINT-Fächern. Damit unterlag sie einem besonderen Ausbaudruck durch den Hochschulpakt 2020. Von ursprünglich 63.871 Studienanfänger(inne)n im Jahr 2005 wuchs sie auf 87.294 im Jahr 2013. Damit wurde sie zur drittgrößten Fächergruppe. Das Wachstum verlief jedoch mit 37 % leicht unterdurchschnittlich. Da diese Fächergruppe recht heterogen

zusammengesetzt ist und unter besonderer Beobachtung steht, werden in untenstehender Grafik die Wachstumsraten für die größten Fächer der Fächergruppe dargestellt.

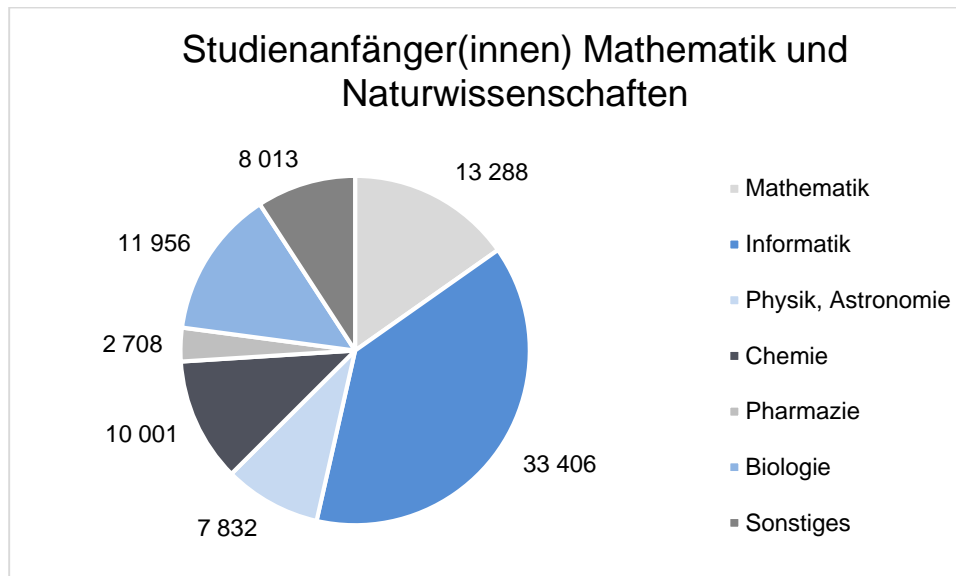
Abbildung 30: Steigerungsraten in ausgewählten Fächern zwischen 2005 und 2013, Basisjahr 2005



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Man erkennt überdurchschnittliche Wachstumsraten in Informatik und Biologie, besonders gering waren sie in Mathematik und Chemie. Pharmazie und Physik wuchsen nur moderat. In den meisten Fächern ist ein sehr deutlicher Sprung im Jahr 2011 zu erkennen, in dem auch allgemein die meisten Studienanfänger(innen) zu verzeichnen waren. In anderen Fächergruppen wie Pharmazie war der Anstieg in diesem Jahr jedoch nicht so stark. Eine mögliche Erklärung für den allgemein deutlichen Anstieg in diesen Fächergruppen könnte sein, dass die naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächer häufig zulassungsfrei sind (bis auf Biologie und Pharmazie – welche 2011 auch weniger stark gewachsen sind) und somit ein Ausweichverhalten aus anderen Fächern vorherrschte. Insbesondere die Informatik, die Physik und die Chemie konnten davon profitieren. Auffällig ist ebenfalls, dass die Studienanfängerzahlen in Physik und Chemie bis 2010 sogar sanken und erst dann ein sehr deutliches Wachstum verbuchen konnten.

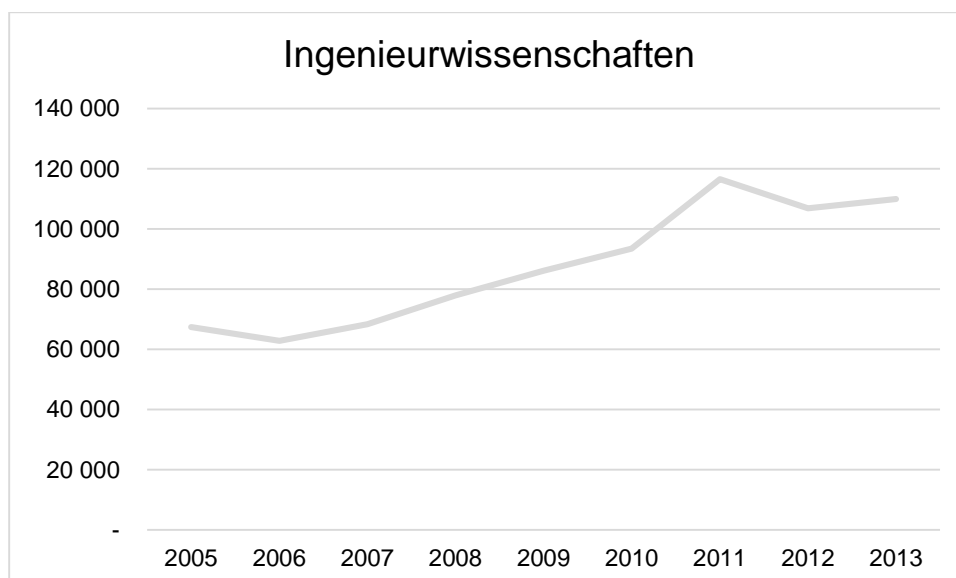
Abbildung 31: Verteilung der Studienanfänger(innen) innerhalb der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften, 2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 des Jahres 2013. TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

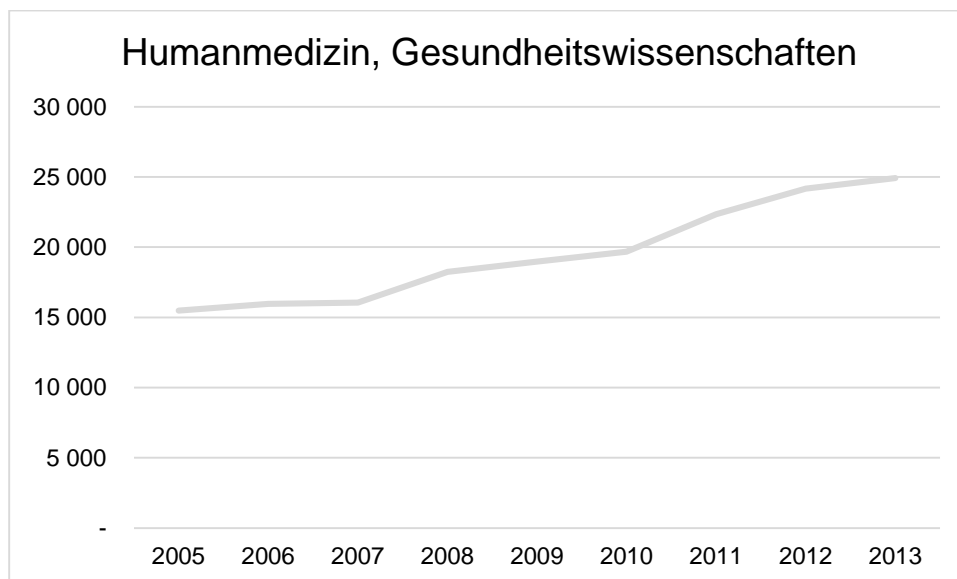
Die Informatik, die das höchste Wachstum (um fast 13.000) an Studienanfänger(inne)n verbuchen konnte, macht 2013 auch den größten absoluten Teil unter diesen ausgewählten Fächern aus. Die Mathematik verbleibt trotz geringer Wachstumsraten (um ca. 1.000) das zweitgrößte Fach, dann folgt die stark gewachsene Biologie. 2005 (ohne Abbildung) lag die Chemie noch vor der Biologie auf Rang drei. Die Pharmazie als bundesweit zulassungsbeschränktes Fach macht den geringsten Anteil aus.

Abbildung 32: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften, 2005–2013



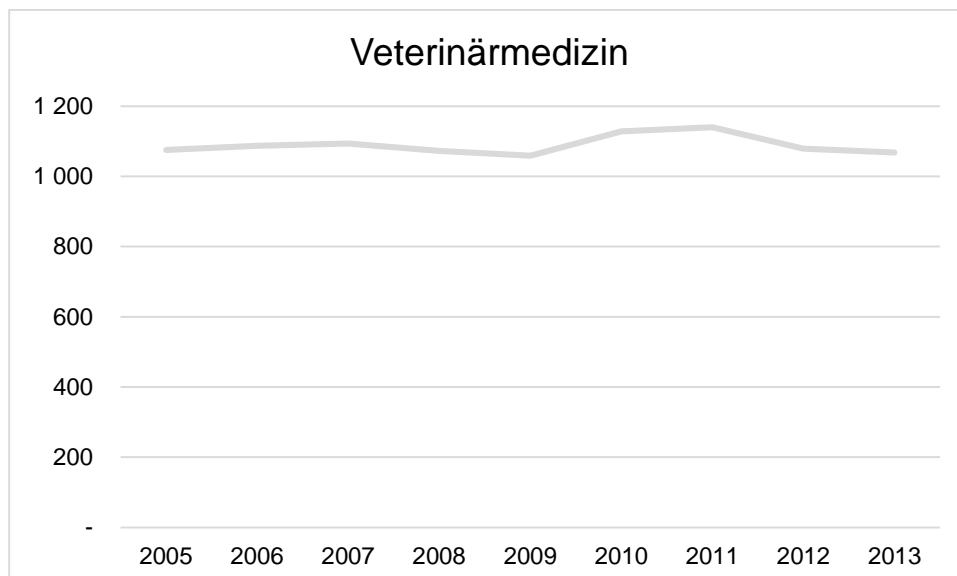
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

In den Ingenieurwissenschaften ist das prozentual größte Wachstum festzustellen. Zwischen 2005 und 2013 wuchs die Studienanfängerzahl von 67.370 auf 109.964, was einen Anstieg um 63 % bedeutet. Damit ist sie die zweitgrößte Fächergruppe. Der politische Wunsch, mehr Akademiker(innen) in diesem Bereich auszubilden, wurde also erfüllt.

Abbildung 33: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften, 2005–2013

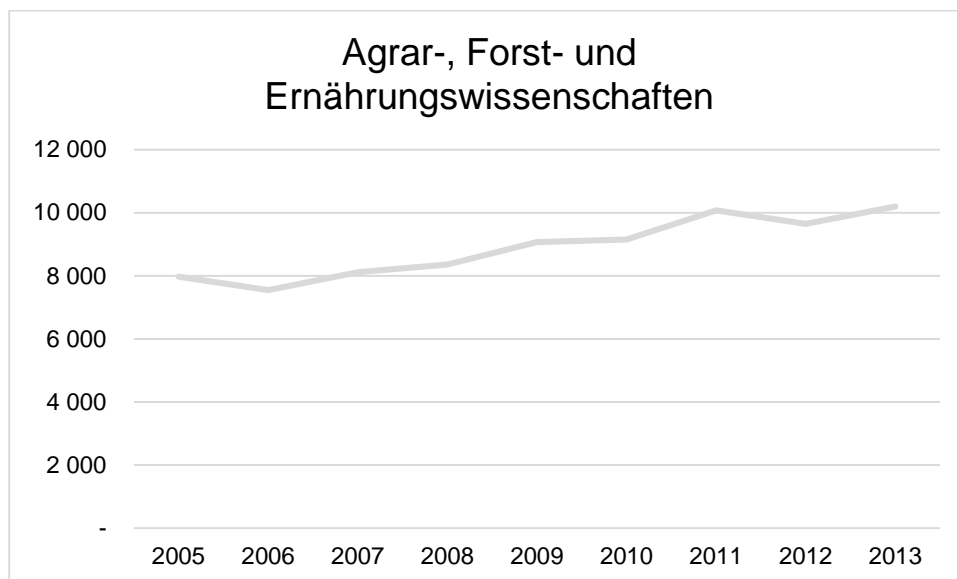
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Das Wachstum in der Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften betrug beachtliche 61 %. Ein Großteil davon ist auf den Fachbereich Gesundheitswissenschaften zurückzuführen, der in den letzten Jahren im Interesse der Akademisierung von Pflegeberufen stark ausgebaut wurde. Anders als viele andere Fächergruppen gab es auch keinen Rückgang der Studienanfängerzahlen nach 2011. Insgesamt stieg ihre Zahl von 15.477 auf 24.916.

Abbildung 34: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Veterinärmedizin, 2005–2013

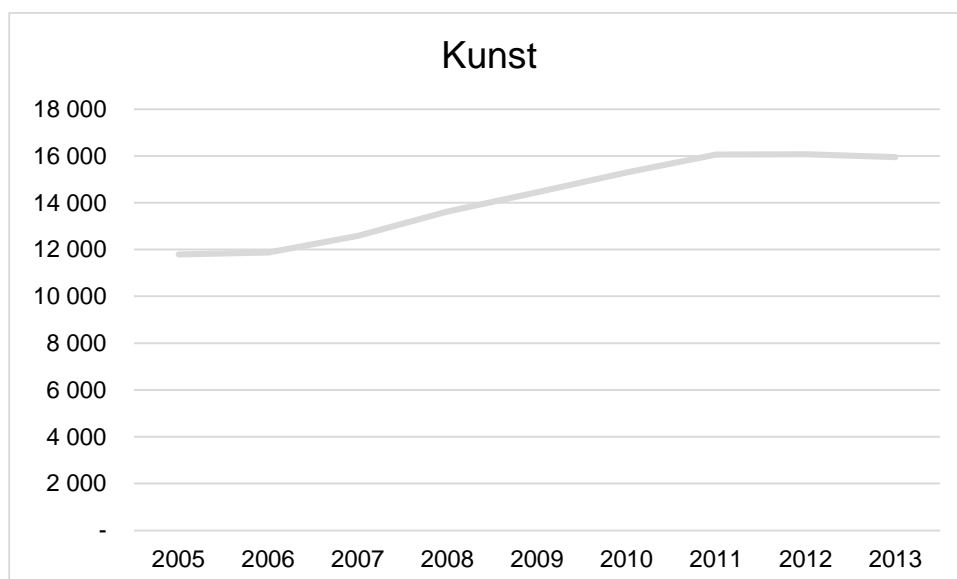
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Studienanfängerzahlen in der Veterinärmedizin blieben nahezu konstant. Sie betragen in der kleinsten aller Fächergruppen über die Jahre minimal 1.059 (2009) und maximal 1.140 (2011). Die Differenz zwischen größtem und kleinstem Wert zwischen 2005 und 2013 betrug also maximal 81 Personen. Anscheinend wurde keine Notwendigkeit gesehen, diesen (zulassungsbeschränkten) Studiengang nachhaltig auszubauen.

Abbildung 35: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften, 2005–2013.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Studienanfängerzahl in der Fächergruppe der Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften ist recht gleichmäßig von 7.974 auf 10.202 gestiegen. Das bedeutet einen Anstieg um 28 %.

Abbildung 36: Studienanfängerzahlen in der Fächergruppe Kunst, 2005–2013.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

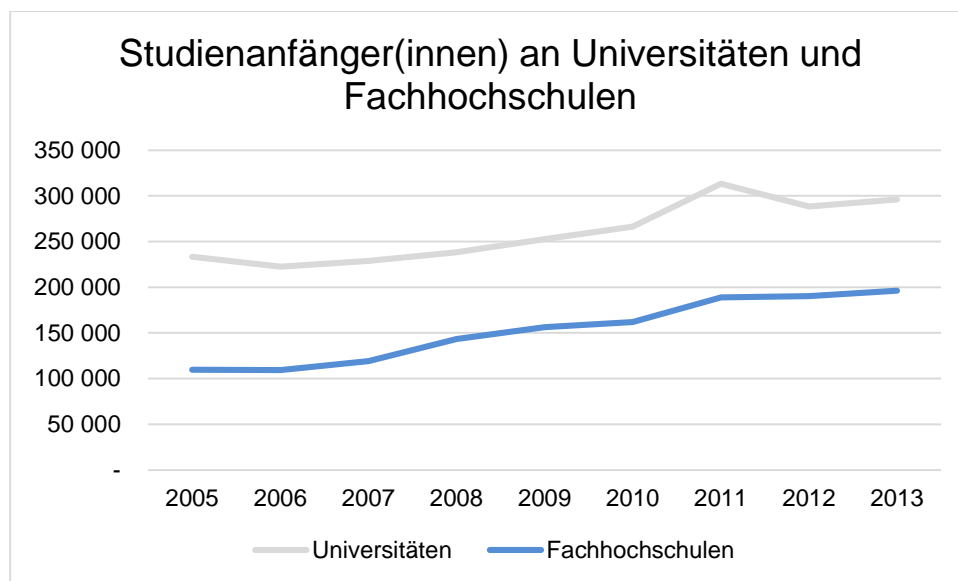
Die relativ kleine Fächergruppe der Kunstwissenschaften konnte die Anzahl ihrer Studienanfänger(innen) zwischen 2005 und 2013 um 35 % ausbauen. Zu beobachten ist, dass sich das Wachstum nahezu komplett zwischen 2007 und 2011 abspielte und es während dieses Zeitraums nahezu linear war. 2013 begannen 15.977 Personen ein Studium in dieser Fächergruppe, 4.156 mehr als im Jahr 2005.

5 Hochschultypen

In diesem Kapitel werden die Wachstumsraten nach Hochschultypen – also Universitäten und Fachhochschulen – dargestellt. Auch die Differenzierung nach Trägerschaft, also privat oder staatlich, wird dabei berücksichtigt.

5.1 Universitäten und Fachhochschulen

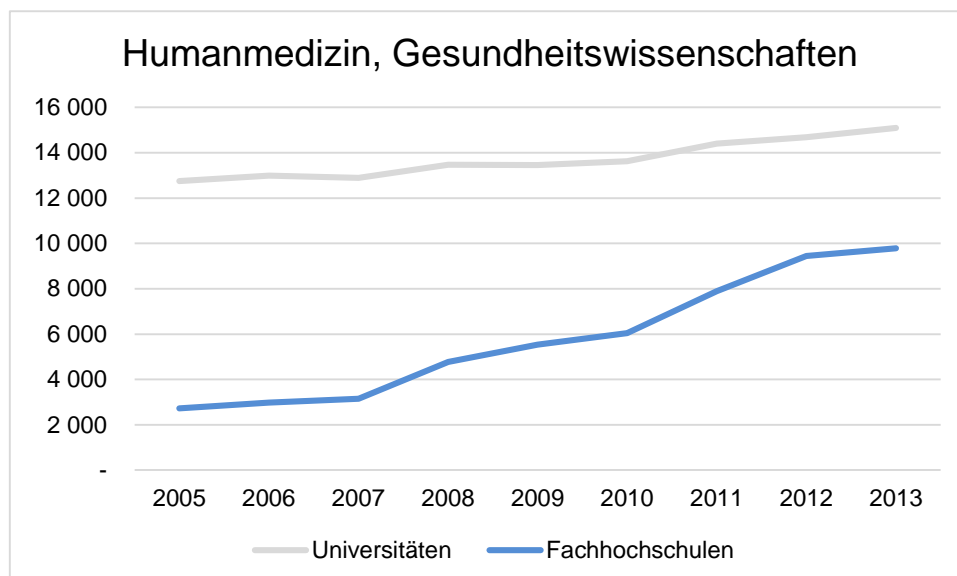
Abbildung 37: Anzahl der Studienanfänger(innen) nach Hochschultyp, 2005-2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Diese Grafik verdeutlicht das Wachstum der Studienanfängerzahlen an Universitäten und Fachhochschulen zwischen 2005 und 2013. An den Universitäten ist ein deutlicher Anstieg im Jahr 2011 zu erkennen. Die Fachhochschulen wuchsen auch über 2011 hinaus ebenfalls stark. Die Wachstumsrate an Universitäten beträgt 27 %, während sie an den Fachhochschulen bei außerordentlich hohen 79 % liegt. Das im Hochschulpaket intendierte Ziel des Ausbaus der Fachhochschulen wurde somit klar erreicht. Der Anteil der Studienanfänger(innen) an Fachhochschulen wuchs somit von 32 % 2005 auf 40 % 2013.

Im folgenden Abschnitt werden einzelne Fächergruppen in Bezug auf ihre unterschiedlichen Wachstumsraten an Universitäten und Fachhochschulen dargestellt. Es stehen dabei die Fächergruppen im Fokus, die interessante Ergebnisse liefern konnten.

Abbildung 38: Studienanfänger(innen) in der Fächergruppe Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013

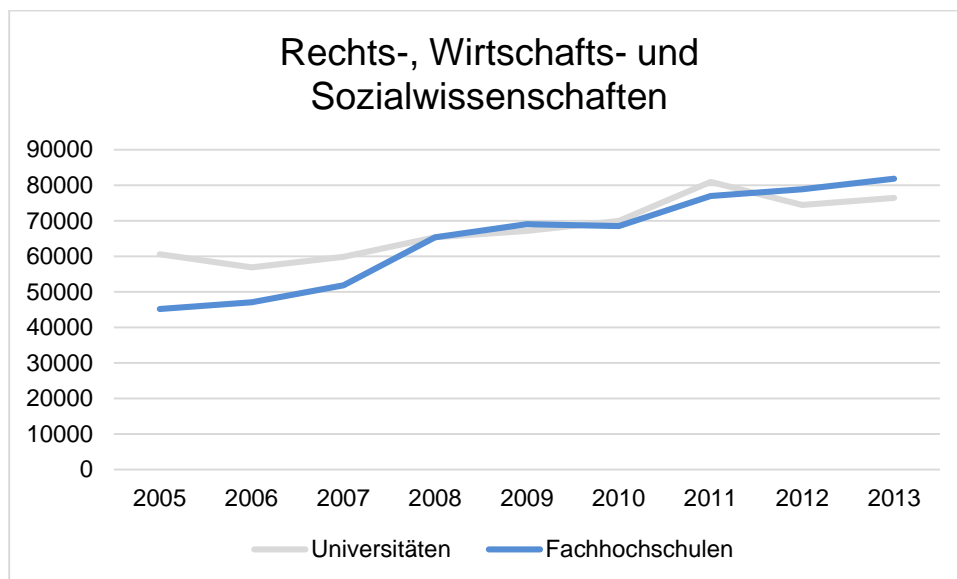
Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Es erfolgte in dieser Fächergruppe nur eine geringe Steigerung der Zahl der Studienanfänger(innen) an den Universitäten. Hauptgrund dafür ist, dass es sich in diesem Fall nahezu ausschließlich um Studienplätze der Humanmedizin handelt, die sehr kostenintensiv sind³². Der Ausbau an den Fachhochschulen bezieht sich auf Studienplätze in den Gesundheitswissenschaften. In diesem Feld wurden viele neue Studiengänge geschaffen, die eine akademische Alternative zu klassischen Ausbildungsberufen wie Hebammenwesen oder Physiotherapie bieten. Dies erfolgte gemäß den Empfehlungen des Wissenschaftsrates³³, die Ausbildung in therapeutischen Berufen dem europäischen Standard anzupassen und somit zu akademisieren. Bisher ist die hochschulische Ausbildung nur fakultativ und häufig kostenpflichtig, sollten die Arbeitsmarktmechanismen jedoch greifen, ist hier auch in Zukunft noch ein weiterer Anstieg zu erwarten.

³² Siehe Tabelle 4.

³³ Siehe Wissenschaftsrat (2010): Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem, S. 7.

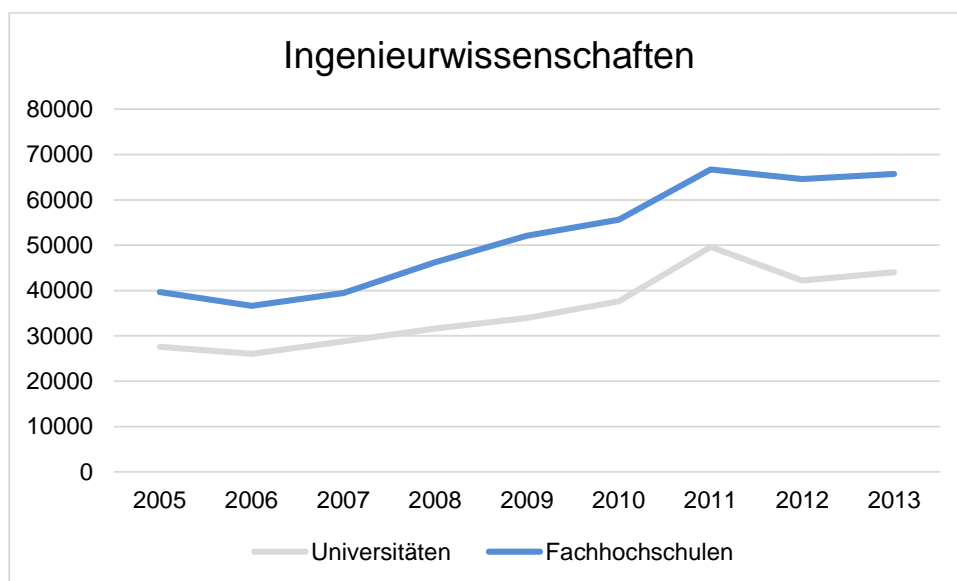
Abbildung 39: Studienanfänger(innen) in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

In den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist die interessante Entwicklung zu beobachten, dass die Anzahl der Studienanfänger(innen) an Fachhochschulen während des Beobachtungszeitraumes die an den Universitäten überholte. Zwar wuchsen die Studiengänge an beiden Hochschultypen deutlich, an den Fachhochschulen jedoch stark überproportional. In der Summe bleibt dies die größte Fächergruppe, wie man angesichts der Kosten pro Studienplatz in dieser Fächergruppe auch erwarten konnte, man hätte sogar ein noch höheres Wachstum vermuten können. Wie die Abbildung 25 zeigt, hat die Fächergruppe proportional an Gewicht verloren, was vor allem auf das Wachstum der MINT-Fächer zurückzuführen ist.

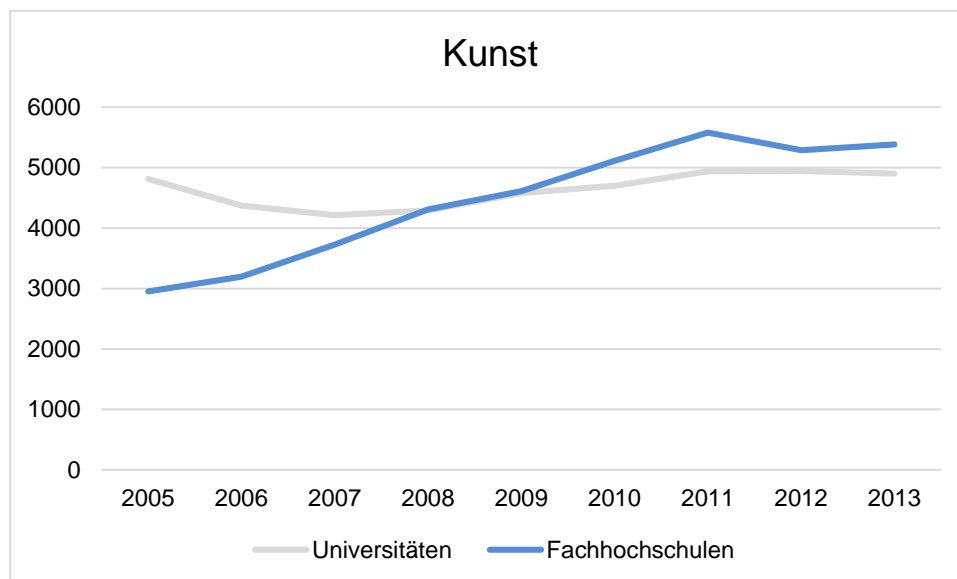
Abbildung 40: Studienanfänger(innen) in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Zahl der Studienanfänger(innen) in den Ingenieurwissenschaften stieg sowohl an den (Technischen) Universitäten als auch an den Fachhochschulen deutlich an. Vor dem Hintergrund des dramatischen Nachfrageeinbruchs in den frühen 90er Jahren und den Erwartungen über die „De-Industrialisierung“ Deutschlands auf dem Weg zur Dienstleistungsgesellschaft ist es als ein großer politischer Erfolg zu werten, dass hier nicht nur Studienkapazitäten geschaffen, sondern Anfängerplätze tatsächlich auch in deutlich zunehmender Zahl besetzt werden konnten. Gleichwohl deuten sich schon Sättigungseffekte an, die in einzelnen Regionen sehr bald zu Auslastungsproblemen führen werden und Fachkräftemangel heraufbeschwören dürften.

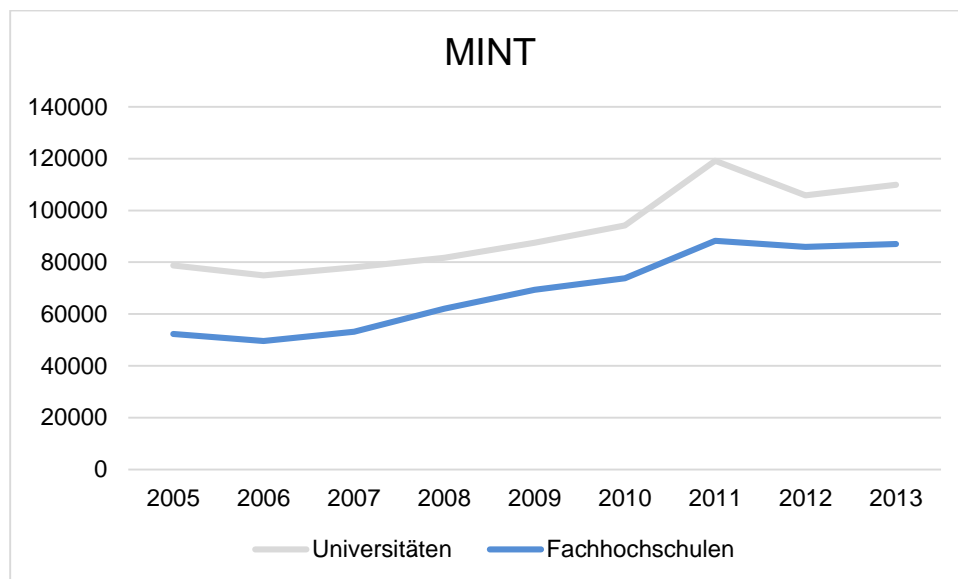
Abbildung 39: Studienanfänger(innen) in der Fächergruppe Kunst an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Künstlerische Studiengänge wurden vor allem an Fachhochschulen ausgebaut. Das passt zu der Annahme, dass Kunst- und Musikhochschulen sowie Schauspielschulen mit Universitätsstatus nur sehr kostenintensiv erweitert werden können, da die Studierenden oft in Kleingruppen oder sogar allein unterrichtet werden.

Abbildung 40: Studienanfänger(innen) in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Mathematik, Naturwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, 2005-2013



Quelle: Statistisches Bundesamt: Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. Jeweils TAB 2 und ZUS 16. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

In dieser Grafik werden die beiden Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Mathematik, Naturwissenschaften kombiniert dargestellt. Es zeigt sich, dass in der Summe noch mehr Studienanfänger(innen) an den Universitäten zu finden sind, was daran liegt, dass die forschungsstarken Naturwissenschaften fast ausschließlich dort zu finden sind. Allerdings nähern sich beide Hochschultypen an. In der Summe handelt es sich bei MINT um die größte Fächergruppe, 2013 entschieden sich 39 % aller Studienanfänger(innen) für ein MINT-Fach (2005: 37 %).

5.2 Private Hochschulen

Im folgenden Abschnitt geht es um das Wachstum der privaten Hochschulen in Deutschland. Dazu werden die Wachstumsraten denen der staatlichen Hochschulen gegenübergestellt. Auch die regionale Verteilung des privaten Hochschulsektors wird dargestellt.

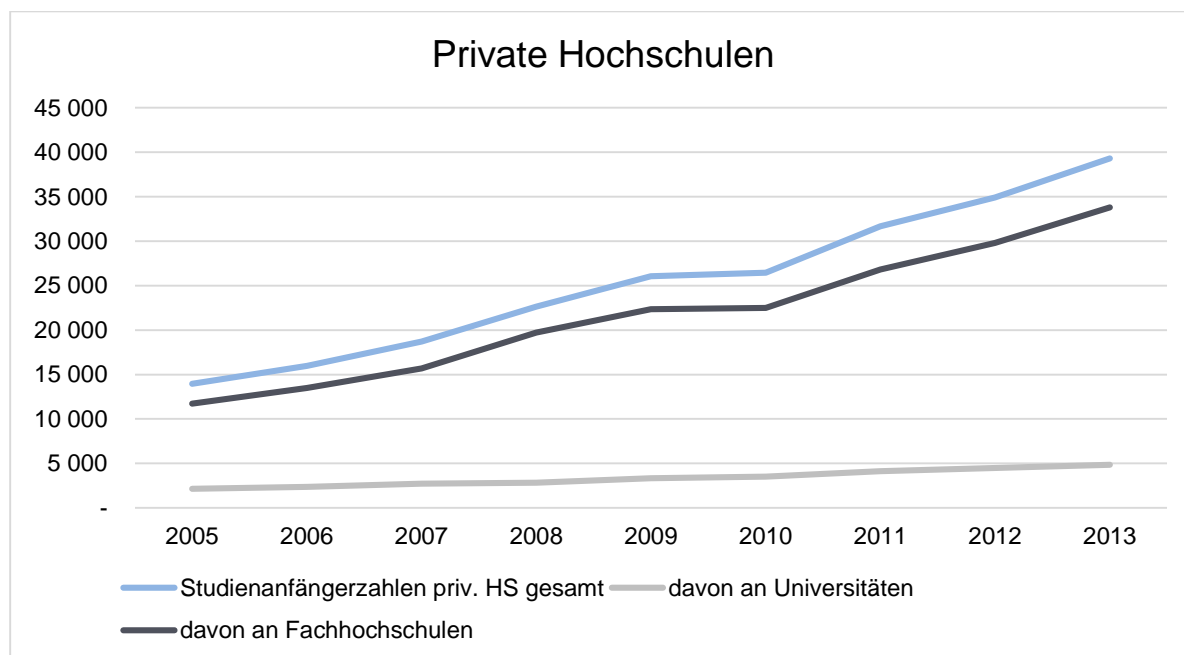
Die Anzahl privater Hochschulen variiert stark auf Länderebene. Berlin beherbergt mit 28 privaten Hochschulen die größte Anzahl, darauf folgen Nordrhein-Westfalen mit 24 und Baden Württemberg mit 16. In Sachsen-Anhalt gibt es keine private Hochschule, in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Thüringen jeweils nur eine.

Tabelle 5: Anzahl privater Hochschulen je Bundesland

Bundesland	Anzahl HS 2013
Baden-Württemberg	16
Bayern	7
Berlin	28
Brandenburg	1
Bremen	3
Hamburg	11
Hessen	12
Mecklenburg-Vorpommern	1
Niedersachsen	9
Nordrhein-Westfalen	24
Rheinland-Pfalz	1
Saarland	1
Sachsen	7
Sachsen-Anhalt	0
Schleswig-Holstein	3
Thüringen	1

Quelle: Statistisches Bundesamt: Private Hochschulen, 2013. TAB 1. Darstellung: CHE Consult.

Im Folgenden wird das Wachstum der Studienanfängerzahlen an privaten Hochschulen dargestellt:

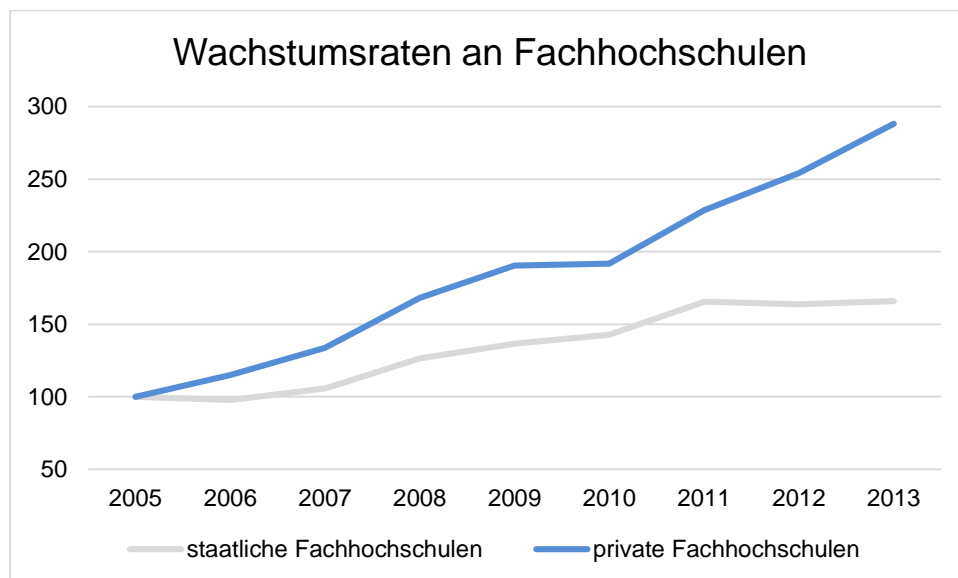
Abbildung 41: Allgemeines Wachstum der Studienanfängerzahlen an privaten Hochschulen, 2005-2013

Quelle: Statistisches Bundesamt: Private Hochschulen der Jahre 2012 und 2013. ZUS 4 sowie gesonderte Datenerlieferung des Statistischen Bundesamtes. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Wachstumsrate an privaten Hochschulen ist enorm. Insgesamt beträgt sie zwischen 2005 und 2013 182 %. Anders als an den staatlichen Hochschulen ist auch nach 2011 kein Einbruch der Studienanfängerzahlen zu erkennen.

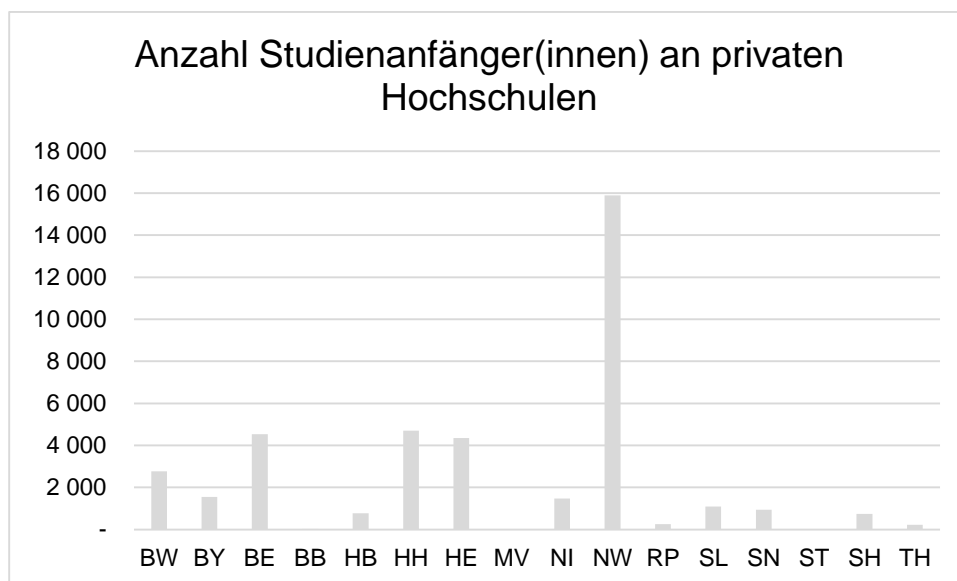
Den Großteil des Angebots machen dabei die privaten Fachhochschulen aus. 2013 betrug ihr Anteil an den Studierenden unter den privaten Hochschulen 86 %. Die Wachstumsrate lag hier bei 188 %. Insgesamt beträgt der Anteil der Studienanfänger(innen) an privaten Hochschulen an allen Studienanfänger(inne)n in Deutschland nur 7,7 %. Dies bedeutet jedoch einen deutlichen Zuwachs gegenüber 3,9 % im Jahr 2005. Dieser Wachstumstrend scheint ungebrochen zu sein, obwohl bei den staatlichen Hochschulen der Höhepunkt bereits 2011 erreicht wurde.

Abbildung 42: indexierte Wachstumsraten an privaten und staatlichen Fachhochschulen. Index: 2005=100.



Quelle: Statistisches Bundesamt: Private Hochschulen der Jahre 2012 und 2013. ZUS 4; Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 der Jahre 2005 bis 2013. ZUS 4; gesonderte Datenlieferung des Statistischen Bundesamtes. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

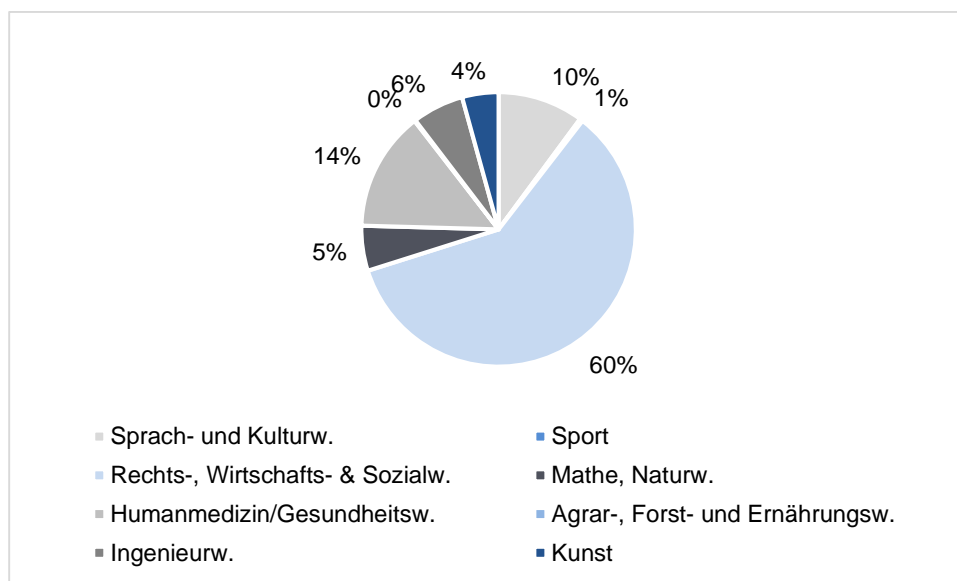
Diese Grafik bestätigt noch deutlicher, dass die privaten Hochschulen überproportional im Vergleich zu staatlichen Hochschulen wachsen. Die schon außerordentlich hohen Wachstumsraten der staatlichen Fachhochschulen werden noch einmal deutlich übertroffen.

Abbildung 43: Studienanfänger(inne) an privaten Hochschulen nach Ländern, 2013

Quelle: Statistisches Bundesamt: Private Hochschulen, 2013. TAB 1. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Die Verteilung der Studierenden an privaten Hochschulen auf die Länder entspricht nicht der Verteilung bei den staatlichen Hochschulen. Private Hochschulen verteilen sich also ungleichmäßig auf die Bundesländer. Berlin etwa ist mit 28 privaten Hochschulen das attraktivste Land für die Anbieter von privaten Studienangeboten, in der Zahl der Studienanfänger(innen) spiegelt sich das allerdings nur bedingt wider. Viele private Hochschulen dort richten sich speziell an internationale Studierende. Im Blick auf die Studierendenzahlen kann man auch den relativ hohen Anteil in Hamburg leicht erkennen, was durch die hohe Zahl privater Fernhochschulen erklärt werden kann. Nordrhein-Westfalen ist ohnehin das größte Bundesland, weist aber auch den Hauptsitz der größten privaten Hochschule, der FOM in Essen auf (26.600 Studierende 2013). Die Standortfrage scheint für Studierende an privaten Hochschulen wichtig zu sein. Da ein signifikanter Anteil dieser Studierenden berufsbegleitend studiert, sammeln sich die Institutionen, die speziell auf Weiterbildung ausgerichtet sind, eher in Großstädten.

Die politischen Rahmenbedingungen für private Hochschulen sind in den Ländern formal weitgehend identisch. Eine staatliche Anerkennung wird in der Regel nur verliehen, wenn die institutionelle Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat vorliegt.

Abbildung 44: Fächerverteilung der Studienanfänger(innen) an privaten Hochschulen im Jahr 2013

Quelle: Statistisches Bundesamt: Private Hochschulen, 2013. TAB 4. Berechnung und Darstellung: CHE Consult.

Das Fächerspektrum an privaten Hochschulen ist zwar vielseitig, dennoch verteilen sich 60 % der Studienplätze auf die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Das liegt an der hohen Zahl privater Business Schools, so beträgt die Anzahl der Wirtschaftswissenschaften in dieser Fächergruppe ca. 80 %. Den zweitgrößten Anteil macht die Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften aus. Das es nur eine private Universität in Deutschland gibt, an der Humanmedizin studiert werden kann (Universität Witten/Herdecke), sind die Plätze also vor allem den Gesundheitswissenschaften zuzuschreiben. Entsprechend fällt auf, dass die meisten angebotenen Fächer eher zu den kostengünstigen zählen und somit durch Studiengebühren finanziert werden können. Im Gegensatz zu staatlichen Hochschulen, an denen die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zwar auch die größte Fächergruppe stellen, dominieren an den privaten Hochschulen also ganz klar die arbeitsmarktrelevanten Wirtschaftswissenschaften.

6 Zentrale Ergebnisse

1. **Studieren wird in Deutschland zunehmend zum Normalfall.** Der langwährende Anstieg der Quote von Schulabgängern mit Hochschulzugangsberechtigung (seit 1960 hat sie sich fast verzehnfacht) hat nun dazu geführt, dass mehr als die Hälfte eines Jahrgangs studiert. In den Jahren 2006 bis 2013 ist es zu einem besonders eklatanten Ausbau des Hochschulsystems gekommen. Die Zahl der Studienanfänger(innen) ist von ca. 350.000 im Jahr 2005 auf über 500.000 im Jahr 2013 gestiegen (also um 43 %). Der Hochschulpakt 2020 muss dabei als das zentrale politische Instrument begriffen werden, das diese Entwicklung ermöglicht hat.
2. **Immer mehr Studienberechtigte nehmen auch tatsächlich ein Studium auf.** Durch die steigende Beteiligungsquote entwickelt sich der angesichts der doppelten Abiturjahrgänge und ausgesetzter Wehrpflicht erwartete „Studierendenberg“ zu einem „Hochplateau“. Die demographische Entwicklung führt zwar zu einer Verkleinerung der bislang wichtigsten Alterskohorte der 17-21-Jährigen, aber einstweilen werden die Auswirkungen dieses Trends noch durch die Zunahmen des Anteils der Studienberechtigten und neue Wege ins Studium über die berufliche Qualifikation überkompensiert. Diese Überkompensation wird noch lange andauern: Die Studienanfängerzahl wird in Deutschland nicht vor 2045 wieder auf das Niveau von 2005 absinken.
3. **Ohne den Hochschulpakt hätten in Deutschland hunderttausende Studierwillige keinen Studienplatz gefunden.** Er hat eine – angesichts der zuvor gekannten föderalen Unstimmigkeiten und zum Teil vehementen Abgrenzungskämpfe – von vielen nicht für möglich gehaltene gemeinsame, regel- und zielgebundene Anstrengung von Hochschulen, Ländern und Bund erlaubt, die in der Summe zu dem dramatischen Ausbau des deutschen Hochschulsystems geführt hat. In der Summe haben sich drei Effekte ergänzt: Die Politik hat mehr formale Wege ins Studium eröffnet, indem sie neue Formen des Hochschulzugangs geschaffen hat. Sie hat außerdem die Kapazitäten in den Hochschulen faktisch ausgeweitet, so dass hier überhaupt mehr Studierende aufgenommen werden konnten. Dies hätte alles noch nicht zu den erwähnten Steigerungen geführt, wenn nicht auch die Studierneigung in der jungen Bevölkerung deutlich zugenommen hätte.
4. **Die Bundesländer haben unter den Bedingungen des Hochschulpakts eigene Strategien entwickelt und verfolgt.** Von den westdeutschen Flächenländern haben nur drei ihre Hochschulsysteme strukturell um zusätzliche Studienplätze ausgebaut. Baden-Württemberg hat am stärksten die historische Situation dazu genutzt, sein Hochschulsystem auszubauen und damit auch seinen Anteil an den Studienanfänger(inne)n in Deutschland deutlich zu erhöhen (von 13,9 % 2005 auf 15,3 % 2013). Unter den Stadtstaaten, die ihre Studienkapazitäten stabil halten sollten, hat vor allem Berlin massiv auf Wachstum gesetzt. Die ostdeutschen Länder haben wie geplant ihre Anfängerzahlen stabil halten können, beginnen aber zum Teil nun mit dem Abbau von Studienplätzen. In denjenigen Ländern, die den nachhaltigen Ausbau verpasst haben, besteht ein größeres Risiko, dass sich der Fachkräftemangel in den kommenden Jahren deutlich verstärken wird, wenn mit dem Ausscheiden der geburtenstarken Jahrgänge der Ersatzbedarf weiter ansteigen wird.

5. **Die Betreuungsrelation hat sich im bundesweiten Durchschnitt von 54,1 auf 62,7 Studierende pro Professor(in) verschlechtert.** Dies gilt besonders deutlich in Hamburg (63,9), Hessen (70,4), Nordrhein-Westfalen (82,6) und im Saarland (61,4). Die Länder haben überwiegend weniger in dauerhafte (und teurere) Professor(inn)enstellen investiert, um die gestiegenen Studienanfängerzahlen zu bedienen, sondern den akademischen Mittelbau ausgebaut, der auch schneller wieder reduziert werden kann.
6. **Die große hochschulpolitische Herausforderung angesichts asynchroner demographischer Entwicklung in Deutschland, nämlich Studierendenströme von West nach Ost zu lenken, ist im föderalen Hochschulsystem über die Jahre 2007 bis 2013 gelungen.** Der Anteil westdeutscher Abiturient(inn)en an ostdeutschen Hochschulen stieg von 16,5 % (2005) auf 33,2 % (2013). Dies haben viele Fachleute zuvor für unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich gehalten. Es muss als ein beeindruckender Erfolg eines abgestimmten Handelns zwischen Bund und Ländern bewertet werden. Gleichwohl beginnen ostdeutsche Länder nun damit, ihre Hochschulsysteme zu verkleinern. Langfristig werden also offenbar doch Hochschulkapazitäten von Ost nach West verlagert. So stellt sich nun, einige Jahre später, erneut die Frage nach einer gesamtstaatlichen Steuerungslogik in der Hochschulpolitik.
7. **Fachhochschulen haben bei dem Ausbau der letzten Jahre deutlich an Gewicht gewonnen,** vor allem durch den Ausbau der Ingenieurwissenschaften, der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Gesundheitswissenschaften. So liegt der Anteil der Fachhochschulen unter den Studienanfänger(inne)n nun bei ca. 40 % statt wie 2005 bei ca. 30 % – auch wenn die Quoten in den Ländern variieren. So hat sich mit einer gewissen Verspätung eine entsprechende Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1993 nun – zumindest zum Teil – realisiert.
8. **Es muss ebenfalls als ein beachtlicher Erfolg gewertet werden, dass die Fächergruppen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) ihren Anteil an den Studienanfänger(inne)n weiter ausbauen konnten.** Gemeinsam bilden sie immer noch die größte Fächergruppe (38,8 % 2013). Dies zeigt auch, dass die Steuerung der Nachfrage entgegen manchen Erwartungen, dass die Studierenden vor allem in vermeintlich weniger anspruchsvolle „Bücherfächer“ strömen würden, stärker an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes angepasst werden konnte.
9. **Private Hochschulen, insbesondere private Fachhochschulen, haben ebenso erheblich vom Anwachsen der Studierendenzahlen profitiert (+ 181 %),** jedoch mit großen regionalen Unterschieden. Die Zahlen sprechen dafür, dass der Erfolg der Profilierung von privaten Hochschulen z.B. in der Arbeitsmarktorientierung³⁴ in diesem Zusammenhang so nachhaltig war, dass sie sich möglicherweise von den Risiken der demographischen Entwicklung abkoppeln und auch noch weiter wachsen können, wenn nun die Gesamtzahl der Studierenden anfängt, leicht abzusinken.

³⁴ Vgl. Frank et al. (2010): Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland. S. 82.

Literaturverzeichnis

- Berthold, Christian; Gabriel, Gösta; Herdin, Gunvald; von Stuckrad, Thimo (2011): Hochschulpakt Phase 1 – eine Erfolgsstory? CHE Arbeitspapier Nr. 147, Gütersloh. Abrufbar unter: http://www.che.de/downloads/AP_147_HSP_I_Gesamt_1304.pdf
- Berthold, Christian; Gabriel, Gösta; Herdin, Gunvald; von Stuckrad, Thimo (2013): Auf dem Berg ist vor dem Berg - Modellrechnung zum Nachfragepotenzial bei Masterstudienanfänger(inne)n in Deutschland, CHE Arbeitspapier Nr. 159, Gütersloh. Abrufbar unter: http://www.che.de/downloads/CHE_AP_159_Masterprognose_2013.pdf
- Berufsbildungswerk der deutschen Versicherungswirtschaft: Doppelte Abiturjahrgänge. Abrufbar unter: <https://www.bwv.de/bildungspolitik/projekte/doppelte-abiturjahrgaenge.html>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007): Bekanntmachung der Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern über den Hochschulpakt 2020. Abrufbar unter: http://www.bmbf.de/pubRD/verwaltungsvereinbarung_hochschulpakt2020.pdf
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2009): Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern gemäß Artikel 91 b Abs. 1 Nr. 2 des Grundgesetzes über den Hochschulpakt 2020 (zweite Programmphase). Abrufbar unter: http://www.bmbf.de/pubRD/verwaltungsvereinbarung_hochschulpakt_zweite_programmphase.pdf
- Bundeszentrale für Politische Bildung (2012): Geburten. Abrufbar unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61550/geburten>
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Jahresberichte. Abrufbar unter: <https://www.daad.de/medien-und-publikationen/de/29887-jahresbericht/>
- Dräger, Jörg und Ziegele, Frank (Hg.) (2014): Hochschulbildung wird zum Normalfall. Ein gesellschaftlicher Wandel und seine Folgen. Gütersloh, Centrum für Hochschulentwicklung. Abrufbar unter: http://www.che.de/downloads/Hochschulbildung_wird_zum_Normalfall_2014.pdf
- Frank, Andrea; Hieronimus, Solveigh; Killius, Nelson; Meyer-Guckel, Volker (2010): Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Abrufbar unter: http://www.stifterverband.info/publikationen_und_podcasts/positionen_dokumentationen/private_hochschulen/rolle_und_zukunft_privater_hochschulen_in_deutschland.pdf
- Gemeinsame Wissenschaftskonferenz: Hochschulpakt 2020. Abrufbar unter: <http://www.qwk-bonn.de/themen/wissenschaftspakte/hochschulpakt-2020/>
- Hochschulstart: Arten der Hochschulzugangsberechtigung. Abrufbar unter: http://www.hochschulstart.de/index.php?id=hilfe501_arthzb

- Landesregierung Baden-Württemberg (1997): Die Vereinbarungen des „Solidarpakts“ zwischen der Landesregierung und den Universitäten. Abrufbar unter: http://www.hof.uni-halle.de/steuerung/zv/Doku/BW_pakt97.pdf
- Röwert, Ronny; Lah, Wencke; Hachmeister, Cort-Denis (2015): Der CHE Numerus Clausus-Check 2015/16. Eine Analyse des Anteils von NC-Studiengängen in den einzelnen Bundesländern, CHE Arbeitspapier Nr. 184, Gütersloh. Abrufbar unter: http://www.che.de/downloads/CHE_AP_184_Numerus_Clausus_Check_2015_16.pdf
- Statista: Entwicklung der Studienanfängerquote von 2000 bis 2014. Abrufbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/72005/umfrage/entwicklung-der-studienanfengerquote/>
- Statistisches Bundesamt (laufende Jahrgänge): Studierende an Hochschulen – Fachserie 11 Reihe 4.1. Wiesbaden. Abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg.html>
- Statistisches Bundesamt (laufende Jahrgänge): Private Hochschulen. Wiesbaden. Abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/PrivateHochschulen.html>
- Statistisches Bundesamt (2013): Hochschulen auf einen Blick. Wiesbaden. Abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/BroschuereHochschulenBlick0110010137004.pdf?__blob=publicationFile
- Statistisches Bundesamt (2014): Schulden des Öffentlichen Gesamthaushalts 2013 - Fachserie 14 Reihe 5. Wiesbaden. Abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/FinanzenSteuern/OeffentlicheHaushalte/Schulden/SchuldenOeffentlicherHaushalte2140500137004.pdf?__blob=publicationFile
- Wissenschaftsrat (2003): Bericht zu Ausbau und Umbau von Studiengängen und Forschungsschwerpunkten an Fachhochschulen und Universitäten, Essen. Abrufbar unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5715-03.pdf>
- Wissenschaftsrat (2010): Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem, Berlin. Abrufbar unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10031-10.pdf>

Datenbericht

Im Datenbericht werden die zugrundeliegenden Daten für die im Hauptbericht benutzen Grafiken und Erwähnungen in Tabellenform aufgeführt. Diese sind:

1. Studienanfänger(innen) je Bundesland nach Herkunft³⁵

Tabelle 6: Studienanfänger(innen) in Baden-Württemberg

	aus Baden-Württemberg	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	29.780	9.634	10.164
2006	29.245	9.424	9.459
2007	29.103	9.326	9.245
2008	35.426	14.953	10.282
2009	39.717	14.797	10.807
2010	41.315	14.999	11.324
2011	49.439	16.500	12.087
2012	49.725	16.511	13.674
2013	47.290	16.126	14.608

Tabelle 7: Studienanfänger(innen) in Bayern

	aus Bayern	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	32.497	9.996	8.025
2006	32.819	10.958	8.139
2007	33.631	11.499	7.703
2008	36.088	11.116	7.797
2009	39.291	11.536	8.254
2010	43.893	11.660	9.196
2011	61.105	14.577	10.185
2012	46.325	13.538	11.454
2013	46.114	14.061	13.480

³⁵ Die Daten der Tabellen 6 bis 21 sind für die jeweiligen Wintersemester der Publikation Studierende an Hochschulen des Statistischen Bundesamtes, Fachserie 11 Reihe 4.1 aus den Jahren 2005 bis 2013, jeweils TAB 6 zu entnehmen. Die Zahlen für die jeweiligen Sommersemester erhielten wir auf gesonderte Anfrage vom Statistischen Bundesamt direkt.

Tabelle 8: Studienanfänger(innen) in Berlin

	aus Berlin	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	8.220	6.782	5.702
2006	8.047	7.243	5.028
2007	8.628	7.974	5.737
2008	8.572	8.354	7.041
2009	9.154	9.586	7.586
2010	9.760	10.239	8.851
2011	10.761	10.471	10.002
2012	10.985	10.685	10.075
2013	11.033	10.384	10.460

Tabelle 9: Studienanfänger(innen) in Brandenburg

	aus Brandenburg	aus anderen ostdeutschen Flächenländern	aus westdeutschen Flächenländern	aus dem Ausland
2005	2.739	720	2.419	1.674
2006	2.569	871	2.517	1.608
2007	2.891	955	3.156	1.569
2008	3.227	1.092	3.942	1.602
2009	3.515	919	3.972	1.650
2010	2.974	762	3.944	1.819
2011	2.673	698	4.191	1.968
2012	2.434	573	4.459	2.249
2013	2.085	499	3.448	2.248

Tabelle 10: Studienanfänger(innen) in Bremen

	aus Bremen	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	1.575	2.739	942
2006	1.485	2.445	880
2007	1.616	2.871	996
2008	1.739	3.166	943
2009	1.734	3.191	941
2010	1.868	3.532	1.078
2011	2.088	3.632	1.217
2012	2.301	3.846	1.229
2013	2.079	3.312	1.221

Tabelle 11: Studienanfänger(innen) in Hamburg

	aus Hamburg	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	4.397	6.001	1.466
2006	4.888	5.506	1.526
2007	5.508	5.715	1.506
2008	4.543	7.869	1.683
2009	5.162	8.411	1.739
2010	5.497	8.547	1.797
2011	5.877	9.272	2.395
2012	5.328	8.953	2.428
2013	5.233	8.763	2.463

Tabelle 12: Studienanfänger(innen) in Hessen

	aus Hessen	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	16.366	9.910	3.783
2006	15.592	9.265	3.719
2007	15.537	9.738	3.636
2008	17.470	11.335	4.169
2009	19.307	11.847	4.555
2010	20.190	11.437	5.086
2011	22.362	12.947	5.251
2012	20.934	12.211	5.899
2013	23.804	12.937	6.368

Tabelle 13: Studienanfänger(innen) in Mecklenburg-Vorpommern

	aus Mecklenburg-Vorpommern	aus anderen ostdeutschen Flächenländern	aus westdeutschen Flächenländern	aus dem Ausland
2005	3.044	1.004	1.248	873
2006	3.005	1.152	1.311	781
2007	3.134	1.190	1.585	856
2008	3.823	1.063	1.376	816
2009	3.550	1.329	2.049	812
2010	2.756	1.162	2.303	808
2011	2.719	936	2.939	888
2012	2.211	882	2.583	895
2013	2.152	783	2.700	945

Tabelle 14: Studienanfänger(innen) in Niedersachsen

	aus Niedersachsen	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	14.226	7.491	4.213
2006	13.694	7.175	3.655
2007	14.536	8.342	3.811
2008	15.029	8.775	3.973
2009	16.073	9.133	3.944
2010	17.843	9.127	4.013
2011	22.692	10.616	4.096
2012	20.836	9.931	4.537
2013	20.798	10.611	4.922

Tabelle 15: Studienanfänger(innen) in Nordrhein-Westfalen

	aus Nordrhein-Westfalen	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	57.120	13.567	10.216
2006	52.927	12.223	9.994
2007	55.279	12.354	9.935
2008	60.470	13.530	10.697
2009	65.241	14.578	11.421
2010	67.313	17.919	12.434
2011	84.562	21.549	14.194
2012	81.290	20.822	15.765
2013	88.605	22.366	17.512

Tabelle 16: Studienanfänger(innen) in Rheinland-Pfalz

	aus Rheinland-Pfalz	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	8.054	7.058	2.423
2006	8.191	7.166	2.368
2007	9.170	7.604	2.448
2008	9.263	8.095	2.646
2009	9.508	8.783	2.551
2010	10.230	9.312	2.619
2011	11.239	10.158	2.783
2012	10.037	9.809	3.090
2013	10.154	9.986	3.247

Tabelle 17: Studienanfänger(innen) im Saarland

	aus dem Saarland	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	1.989	854	897
2006	1.867	904	882
2007	1.869	916	832
2008	2.087	1.436	933
2009	2.761	1.421	937
2010	2.760	1.945	1.046
2011	2.573	2.056	1.105
2012	2.432	2.031	1.148
2013	2.281	2.008	1.164

Tabelle 18: Studienanfänger(innen) in Sachsen

	aus Sachsen	aus anderen ostdeutschen Bundesländern	aus westdeutschen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	10.402	3 880	2.155	3.503
2006	9.677	3 446	2.010	3.465
2007	10.524	4 419	2.516	3.388
2008	10.165	4 274	2.513	3.706
2009	10.210	4 263	3.211	3.930
2010	8.695	3 761	3.780	4.033
2011	8.108	3 462	5.479	4.429
2012	7.338	3 382	5.300	4 772
2013	7.225	2.942	5.180	5.258

Tabelle 19: Studienanfänger(innen) in Sachsen-Anhalt

	aus Sachsen-Anhalt	aus anderen ostdeutschen Bundesländern	aus westdeutschen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	4 706	1.738	1.221	1.099
2006	4 324	1.851	1.203	1.108
2007	5 077	1.908	1.360	1.000
2008	5 176	2.178	1.600	1.165
2009	4 587	2.210	2.051	1.382
2010	4 037	1.991	2.666	1.390
2011	3 670	1.941	3.850	1.434
2012	3 246	1.650	3.472	1.750
2013	3 010	1.578	3.559	1.727

Tabelle 20: Studienanfänger(innen) in Schleswig-Holstein

	aus Schleswig-Holstein	aus anderen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	4.385	2.908	830
2006	4.217	2.907	801
2007	4.460	3.307	849
2008	4.596	3.406	822
2009	5.007	3.665	824
2010	5.251	3.527	909
2011	5.660	3.824	979
2012	5.209	3.492	1.054
2013	5.479	3.481	1.064

Tabelle 21: Studienanfänger(innen) in Thüringen

	aus Thüringen	aus anderen ostdeutschen Bundesländern	aus westdeutschen Bundesländern	aus dem Ausland
2005	4.873	1.873	1.480	1.099
2006	4.690	1.918	1.379	1.295
2007	4.885	2.149	1.677	1.438
2008	4.892	2.152	2.089	1.448
2009	4.975	2.108	2.584	1.569
2010	4.559	1.794	3.122	1.732
2011	3.861	1.550	4.011	1.686
2012	3.248	1.242	3.879	1.939
2013	3.027	1.156	3.464	2 221

2. Studienanfänger(innen) je Fächergruppe

Tabelle 22: Studienanfänger(innen) an Fachhochschulen und Universitäten nach Fächergruppe³⁶

Fachhochschulen									
Fächergruppe	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Sprach- und Kulturwiss.	13.173	11.599	9.425	8.881	9.018	9.605	11.930	10.861	10.875
Sport, Sportwiss.	643	513	475	303	317	315	313	428	427
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	20.542	18.268	18.152	21.444	23.647	23.385	28.413	26.286	27.779
Mathematik, Naturwiss.	8.471	7.753	7.356	6.958	7.516	8.073	11.645	9.597	9.741
Humanmedizin/Ge-sundheitswiss.	2.846	2.893	2.746	3.270	3.383	3.335	3.994	4.646	4.864
Veterinärmedizin	72	58	62	56	49	81	71	69	51
Agrar-, Forst- und Ernährungswiss.	781	668	668	620	648	593	662	649	678
Ingenieurwiss.	7.372	6.285	6.825	7.223	8.140	9.458	13.409	11.691	12.231
Kunst, Kunstwiss.	2.120	1.716	1.805	1.923	1.883	2.312	2.408	2.568	2.613
Außerhalb der Studienbereichsgliederung	102	123	306	307	399	530	583	468	449
gesamt	56.122	49.876	47 820	50 985	55 000	57 687	73 428	67.263	69.708

³⁶ Die Daten der Tabelle 22 entstammen der Publikation Studierende an Hochschulen des Statistischen Bundesamtes, Fachserie 11 Reihe 4.1 aus den Jahren 2005 bis 2013, jeweils TAB 2 und ZUS 16.

Fächergruppe	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Universitäten									
Sprach- und Kulturwiss.	57.264	56.245	58.961	58.623	63.654	67.446	75.180	72.507	74.412
Sport, Sportwiss.	3.317	3.048	3.015	2.933	3.392	3.753	3.919	3.590	3.635
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	93.236	93.759	101.473	118.250	122.225	124.983	139.953	137.026	140.646
Mathematik, Naturwiss.	55.400	54.068	55.638	58.992	63.486	66.805	79.520	75.458	77.463
Humanmedizin/Gesundheitswiss.	12.631	13.072	13.306	14.974	15.601	16.347	18.363	19.523	20.052
Veterinärmedizin	1.003	1.029	1.031	1.016	1.010	1.047	1.069	1.010	1.017
Agrar-, Forst- und Ernährungswiss.	7.192	6.881	7.448	7.738	8.418	8.562	9.416	8.996	9.524
Ingenieurwiss.	59.998	56.542	61.581	70.749	78.018	83.959	103.119	95.219	97.723
Kunst, Kunstwiss.	9.671	10.159	10.777	11.707	12.564	12.983	13.653	13.502	13.334
Außerhalb der Studienbereichsgliederung	127	143	310	643	905	1.036	1.128	994	1.107
gesamt	299.839	294.946	327.972	391.836	369.273	386.921	445.320	427.825	438.913

Tabelle 23: Studienanfänger(innen) in ausgewählten MINT-Fächern³⁷

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Mathematik	12.036	12.010	11.687	11.733	12.559	13.289	15.292	13.557	13.288
Informatik	20.536	19.651	20.747	22.784	24.394	25.882	33.127	32.349	33.406
Physik, Astronomie	6.044	5.435	5.605	5.593	5.825	6.220	8.327	7.440	7.832
Chemie	8.694	8.028	7.814	7.880	8.239	8.693	10.951	9.651	10.001
Pharmazie	2.206	2.254	2.194	2.392	2.468	2.508	2.853	2.754	2.708
Biologie	8.340	8.754	9.100	9.671	10.962	10.932	12.226	11.545	11.956

³⁷ Die Datenquelle von Tabelle 23 ist das Statistische Bundesamt, Publikation Studierende an Hochschulen, Fachserie 4.1 Reihe 11, TAB 2 und ZUS 16.

3. Studienanfänger(innen) an privaten Hochschulen

Tabelle 24: Studienanfänger(innen) an privaten Hochschulen nach Bundesländern³⁸

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Baden-Württemberg	1.269	1.637	1.626	1.910	1.850	1.952	2.256	2.625	2.772
Bayern	180	411	634	972	1.201	1.300	1.808	1.696	1.550
Berlin	752	1.114	1.541	1.801	2.675	2.997	3.462	4.168	4.527
Brandenburg	28	75	68	68	48	111	186	66	28
Bremen	319	385	502	553	397	527	652	688	765
Hamburg	2.280	2.439	2.307	3.175	4.086	3.993	4.487	4.477	4.698
Hessen	2.054	2.430	3.065	2.913	3.326	3.119	3.672	4.148	4.354
Mecklenburg-Vorpommern	35	97	118	108	74	60	45	46	16
Niedersachsen	584	630	964	1.298	1.294	1.393	1.830	1.533	1.473
Nordrhein-Westfalen	5.102	5.582	6.482	7.800	8.623	8.237	10.176	12.067	15.891
Rheinland-Pfalz	99	103	126	140	187	191	228	244	259
Saarland	-	-	-	433	600	926	984	1.037	1.086
Sachsen	505	336	379	465	529	622	750	1.007	933
Sachsen-Anhalt	-	-	-	13	-	-	-	-	-
Schleswig-Holstein	749	739	846	834	965	784	844	752	736
Thüringen	-	-	58	167	190	237	301	348	217

³⁸ Die Datenquelle der Tabellen 24, 25 und 26 ist jeweils das Statistische Bundesamt, Publikation Private Hochschulen von 2012 und 2013, ZUS 4 sowie eine Nachlieferung von fehlenden Daten für 2006 vom Statistischen Bundesamt direkt.

Tabelle 25: Fächerverteilung an privaten Hochschulen

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Sprach- und Kulturwiss.	290	598	826	705	866	1.294	2.251	2.950	3.874
Sport, Sportwiss.	-	-	19	24	64	67	92	118	118
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	9.546	11.135	12.734	15.315	17.567	17.092	19.594	21.097	23.956
Mathematik, Naturwiss.	1.283	1.261	1.588	1.522	1.729	1.622	1.912	2.050	2.039
Humanmedizin/Gesundheitswiss.	1.123	1.282	1.491	2.505	3.008	3.230	4.307	5.108	5.416
darunter Gesundheitswiss. allgemein	1.066		1.433	2.418	2.920	3.114	4.188	5.012	5.311
darunter Humanmedizin	27		29	55	62	76	58	63	63
darunter Zahnmedizin	30		29	32	26	40	61	33	42
Agrar-, Forst- und Ernährungswiss.	-	-	-	-	-	-	-	24	41
Ingenieurwiss.	1.243	1.172	1.446	1.626	1.806	2.027	2.115	2.049	2.192
Kunst, Kunstwiss.	471	530	612	953	1.005	1.117	1.410	1.506	1.653
außerhalb der Studienbereichsgliederung									16

Tabelle 26: Studienanfänger(innen) an privaten Hochschulen nach Hochschultyp

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Universitäten	2.152	2.373	2.714	2.840	3.346	3.532	4.140	4.490	4.855
Fachhochschulen	11.722	13.477	15.682	19.707	22.328	22.474	26.804	29.804	33.794

4. Berechnung der Steigerungsraten

Tabelle 27: Steigerungsraten in den Bundesländern³⁹

	Studienanfänger(innen) 2005	Anteil in %	Studienanfänger(innen) 2013	Anteil in %	Steigerung der Studienanfängerzahl in %	Steigerung des Anteils in %
Deutschland	356.076	100	508 621	100,0	42,8	0
Ostdeutsche Länder	51.866	14,6	55 207	10,9	6,4	-25,7
Brandenburg	7.552	2,1	8.280	1,6	9,6	-22,5
Mecklenburg-Vorpommern	6.284	1,8	6.580	1,3	4,7	-28,1
Sachsen	19.940	5,6	20.605	4,1	3,3	-27,7
Sachsen-Anhalt	8.765	2,5	9.874	1,9	12,7	-22,3
Thüringen	9.325	2,6	9.868	1,9	5,8	-25,4
Stadtstaaten	37.824	10,6	54.948	10,8	45,3	1,9
Berlin	20.704	5,8	31.877	6,3	54,0	8,1
Bremen	5.256	1,5	6.612	1,3	25,8	-13,3
Hamburg	11.864	3,3	16.459	3,2	38,7	-1,9
Westdeutsche Flächenländer	266.386	74,8	398.466	78,3	49,6	4,7
Baden-Württemberg	49.578	13,9	78.024	15,3	57,4	10,4
Bayern	50.518	14,2	73.655	14,5	45,8	2,0
Hessen	30.059	8,4	43.109	8,5	43,4	0,9
Niedersachsen	25.930	7,3	36.331	7,1	40,1	-2,2
Nordrhein-Westfalen	80.903	22,7	128.483	25,3	58,8	11,5
Rheinland-Pfalz	17.535	4,9	23.387	4,6	33,4	-6,2
Saarland	3.740	1,1	5.453	1,1	45,8	-2,5
Schleswig-Holstein	8.123	2,3	10.024	2,0	23,4	-14,3

³⁹ Die Datenquelle von Tabelle 26 ist das Statistische Bundesamt, Publikation Studierende an Hochschulen, Fachserie 4.1 Reihe 11, ZUS 04.

Tabelle 28: Steigerungsraten in den Fächergruppen⁴⁰

	Studienanfänger(innen) 2005	Anteil in % 2005	Zusätzliche Studienanfänger(innen) 06-13	Anteil in % 06-13	Studienanfänger (innen) 2013	Anteil in % 2013	Steigerung der Studienanfängerzahl in %	Steigerung des Anteils in %
Sprach- und Kulturwiss.	70.437	19,8	45.726	7,1	85.287	16,8	21,1	-15,3
Sport	3.960	1,1	- 1.304	-0,2	4.062	0,8	2,6	-28,2
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	113.778	32,0	255.465	39,5	168.425	33,1	48,0	3,6
Mathe, Naturwiss.	63.871	17,9	89.101	13,8	87.204	17,1	36,5	-4,4
Humanmedizin/Gesundheitswiss.	15.477	4,3	36.553	5,7	24.916	4,9	61,0	12,7
Veterinärmedizin	1.075	0,3	126	0,0	1.068	0,2	-0,7	-30,5
Agrar-, Forst- und Ernährungswiss.	7.973	2,2	8.385	1,3	10.202	2,0	28,0	-10,4
Ingenieurwiss.	67.370	18,9	183.212	28,3	109.954	21,6	63,2	14,2
Kunst	11.791	3,3	21.579	3,3	15.947	3,1	35,2	-5,3
Außerhalb der Studienbereichsgliederung	229	0,1	7.562	1,2	1.556	0,3	579,5	375,5
gesamt	355.961⁴¹	100	646 405	100	508 621	100	42,9	0,0

⁴⁰ Die Datenquelle von Tabelle 27 ist das Statistische Bundesamt, Publikation Studierende an Hochschulen, Fachserie 4.1 Reihe 11, ZUS 07. Die Gesamtzahl der Studienanfänger(innen) im Jahr 2005 differiert in den Angaben des Statistischen Bundesamtes je nach Betrachtung nach Bundesländern oder Fächergruppen um 115 Personen.

⁴¹ Abweichung der Gesamtzahl in Tabelle 27 von Gesamtzahl in Tabelle 26 für das Jahr 2005 liegt an einer unvollständigen Meldung einer Hochschule an das Statistische Bundesamt, welche lediglich die Studienanfängerzahl angab, nicht jedoch die Fächerbelegung.

Tabelle 29: Übersicht über den Landeskinderteil⁴²

	2005	2013	Steige- rung
Baden-Württemberg	60,1	60,6	0,8
Bayern	64,3	62,6	-2,6
Berlin	39,7	34,6	-12,8
Brandenburg	36,3	25,2	-30,6
Bremen	30	31,4	4,7
Hamburg	37,1	31,8	-14,3
Hessen	54,5	55,2	1,3
Mecklenburg-Vorpommern	49,3	32,7	-33,7
Niedersachsen	54,9	57,3	4,4
Nordrhein-Westfalen	70,6	69	-2,3
Rheinland-Pfalz	45,9	43,4	-5,4
Saarland	24	21,4	-10,8
Sachsen	52,2	35,1	-32,8
Sachsen-Anhalt	53,7	30,5	-43,2
Schleswig-Holstein	54	54,7	1,3
Thüringen	52,3	30,7	-41,3

Tabelle 30: Übersicht über den Anteil der Bildungsausländer

	2005	2013	Steige- rung
Baden-Württemberg	20,5	18,7	-8,7
Bayern	15,9	18,3	15,2
Berlin	27,5	32,8	19,1
Brandenburg	22,2	27,1	22,5
Bremen	17,9	18,5	3,0
Hamburg	12,4	15,0	21,1
Hessen	12,6	14,8	17,4
Mecklenburg- Vorpommern	14,2	14,4	1,5
Niedersachsen	16,2	13,5	-16,6
Nordrhein-Westfalen	12,6	13,6	7,9
Rheinland-Pfalz	13,8	13,9	0,5
Saarland	24,0	21,3	-11,0
Sachsen	17,6	25,5	45,3
Sachsen-Anhalt	12,5	17,5	39,5
Schleswig-Holstein	10,2	10,6	3,9
Thüringen	11,8	22,5	91,0
gesamt	16,0	17,5	9,3

⁴² Die Datenquelle von den Tabellen 28 und 29 ist das Statistische Bundesamt, Publikation Studierende an Hochschulen, Fachserie 4.1 Reihe 11, TAB 6.

ISSN 1862-7188

ISBN 978-3-941927-66-7